Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung: Prag, II., Nekazanka 18.

Telephone: Tagesredaktion: 26795, 31460. Nachtredaktion: 26797.

Postscheckamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:
monatlich .... Kč 16.—
vierteljährlich .. „ 48.—
halbjährig .... „ 96.—
ganzjährig .... „ 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

9. Jahrgang. Samstag, 25. Mai 1929. Nr. 122.

Vertagung als letzter Ausweg?

Kritische Situation in Paris.

Paris, 24. Mai. Die Aussprache zwischen der deutschen Delegation und den Gläubigerdelegierten über die Bedeutung des von den Gläubigermächten vorgelegten Zahlungsplanes wird heute fortgesetzt. Das Problem bildet der Zeitpunkt des Inkrafttretens des neuen Zahlungsplanes gegenüber dem Dawesplan. Im übrigen drängt man auch auf deutscher Seite auf eine möglichst schnelle Beendigung und Klärung der Diskussion.

*

London, 24. Mai. Ueber den Stand der Pariser Verhandlungen äußert sich der diplomatische Korrespondent des „Daily Herald", wie folgt: Die Lage ist derart ernst geworden, daß sogar der Rücktritt Dr. Böglers zu einem unwesentlichen Zwischenfall geworden ist. Der wichtigste Faktor ist, daß die deutsche Delegation wesentliche Teile der Denkschrift der Alliierten als völlig unannehmbar betrachtet. Nach vier Monaten scheinen die Sachverständigen, wenn nicht ganz so weit, wie ursprünglich, so doch immer noch in beängstigendem Abstand vom Ziel zu sein. Die Aussicht auf eine baldige Vereinbarung, die vor einigen Tagen gut schien, ist völlig geschwunden.

Nach dem Pariser Korrespondenten der „Daily News" herrscht in französischen Kreisen eine düstere Stimmung.

Der Pariser Korrespondent der „Times" meldet: Dr. Schacht deutete gestern mittag öffentlich an, daß vom deutschen Standpunkt aus die Lage kritisch ist. Zweifellos ist in deutschen Kreisen durch die neuen Vorschläge viel Erbitterung entstanden, und deutsche Beobachter, die für Versöhnung eintraten, sprechen heute in einem anderen Ton. Die Annahme, daß Dr. Vögler von einer Gruppe deutscher Industrieller zum Rücktritt gezwungen wurde, erscheint ganz ungerechtfertigt. Nach dem Pariser Korrespondenten der „Financial Times" ist von offizieller Seite gestern abend den britischen Pressevertretern angedeutet worden, daß die Konferenz vor Ende der Woche schließen werde. Es sei sogar möglich, daß im Falle des Nichtzustandekommens einer Vereinbarung die britische Delegation eine besondere Denkschrift verfassen werde, in der die Gründe des Fehlschlages erläutert werden sollen. Es werde berichtet, daß Dr. Schachts letzte Zuflucht darin bestehen werde, eine Vertagung bis zum Oktober dieses Jahres zu beantragen.

Die Entwicklung, wie man sie auf deutscher Seite im Augenblick sieht, stellt sich folgendermaßen dar: Falls man zu einer Einigung über den Stampfschen Schlußbericht kommen sollte, der die deutschen Vorbehalte nach deutschem Wunsch enthält, so würde man diesen Bericht unterschreiben, jedoch die Regelung der Höhe der deutschen Jahresleistungen offen lassen, d. h. den Regierungen zur politischen Klärung überlassen. Sollte dagegen auch über die Vorbehalte keine Einigung zu erzielen sein, so würde die Konferenz mit getrennten Berichten der Alliierten und der Deutschen auseinandergehen.

Triumphzug Macdonalds.

London, 23. Mai. (Eig. Drahtb.) Der Führer der Arbeiterpartei, Ramsay Macdonald, hat nach seiner Redetournee in Schottland und in Mittelengland den Westen Englands erreicht, wo seine Reise von Stadt zu Stadt einem wahren Triumphzug gleicht, wie ihn die Geschichte der Arbeiterpartei bisher nicht gekannt hat. Sobald das Nahen des Autos mit dem sozialistischen Führer angekündigt ist, versammeln sich riesige Menschenmengen, um Ramsay Macdonald einen begeisterten Empfang zu bereiten. Am Eingang zur Stadt Worcester wurde Macdonalds Auto von Arbeitern angehalten und mit improvisierten Stricken nach einem offenen Platz gezogen, wo sich trotz der Arbeitszeit Tausende und Abertausende versammelt hatten, um den Führer der Arbeiterpartei zu hören. Ehe Macdonald jedoch das Wort ergreifen konnte, teilte sich die Menschenmenge und es erschien einer der höchsten Geistlichen der Katholiken von Worcester, um den sozialistischen Führer zu begrüßen. Aehnliche Szenen wiederholten sich, begünstigt von einem selten schönen Maiwetter, in zahlreichen anderen Städten, die das Auto Ramsay Macdonalds passierte.

Agrarischer Rückzug.

Die Svehlabotschaft überfließt von Entgegenkommen an die andern – wenn Stanek sie interpretiert. — Die „Parasiten" werden abgeleugnet.

Prag, 24. Mai. Durch die gestrigen sozialdemokratischen Angriffe wegen der Svehla-Botschaft aufgestachelt, haben sich die tschechischen Agrarier — sicher nicht leichten Herzens — dazu entschlossen, die verunglückte Kampagne gegen die „Parasiten" und nichtbäuerlichen Elemente im Staate, die durch Svehlas Botschaft entfacht und von der agrarischen Presse mit gröbstem Geschütz bisher weitergeführt worden war, als inopportun abzubrechen. Sie schickten also heute ihren amtierenden Vizepräsidenten Stanek in die Debatte, der die schwere Aufgabe hatte, die unleidige Sache wieder ohne allzu großen Prestigeverlust irgendwie einzurenken und so nicht nur den sozialistischen Angriffen die Spitze abzubrechen, sondern auch den deutlichen Unwillen im Lager der bürgerlichen Koalitionsgenossen zu besänftigen.

Staneks erklärung, die allgemein als hundertprozentiger Rückzug gewertet wurde, ist auf zwei Prinzipien aufgebaut: die haarsträubendsten Sachen, wie das Wort von den „Parasiten", werden einfach abgeleugnet, die etwas harmloseren Wendungen, die den Diktaturgelüsten im Busen manches Agrariers Ausdruck gaben, nach Möglichkeit abgeschwächt. Während Stanek seinem sozialdemokratischen Widersacher vorwirft, die Botschaft durch aus dem Zusammenhang gerissene Zitate verfälscht zu haben, macht er es nicht anders: Er reißt seinerseits auch wieder Sätze der Botschaft aus dem Zusammenhang heraus, gruppiert sie aber so schön, daß die Agrarier als die reinsten Lämmchen dastehen, die mit dem Gedanken einer Diktatur über die anderen Bevölkerungsschichten nicht einmal im Traum gespielt haben, die vor Demokratie nur so triefen und die natürlich niemals auch nur die Spur von einer Ueberlegenheit dem Städter gegenüber an den Tag gelegt haben.

Das wäre alles recht gut und schön, wenn man auch noch die letzten Nummern des „Venkov" restlos und ungelesen vernichten könnte. Die Botschaft kann man mit der entsprechenden Geschicklichkeit auch anders interpretieren, wie Stanek gezeigt hat, aber die Kommentare der agrarischen Presse hiezu waren wochenlang so eindeutig, daß an ihnen allein alle Abschwächungs- und Ableugnungsversuche scheitern müssen. Da hilft alle Interpretationskunst nichts mehr. Die Botschaft Svehlas war von den führenden Agrariern eben tatsächlich als überraschender Vorstoß gegen alle andern Parteien, Sozialisten sowohl wie Bürgerliche, gedacht, der die agrarische Vorherrschaft sozusagen moralisch fundieren und die andern einschüchtern, ihnen den Stempel der Minderwertigkeit unauslöschlich einprägen sollte. Eine harte Bauernfaust sollte auf den Tisch schmettern und alle andern sollten vor Schreck erzittern.

Aber es kam eben anders! Aus dem Schrecken wurde Empörung ob der agrarischen Frechheiten, die breiteste Bevölkerungsschichten erfaßte. Kombinationen über die Bildung von verschiedenen politischen Blocks tauchten auf, wo die Agrarier nicht unter allen Umständen die führende Rolle hätten spielen müssen, die Erregung wuchs auch auf dem Lande selbst, wo hunderttausende Nichtagrarier leben, und sie mag auch schon in die Partei selbst eingedrungen sein.

Sicher nur unter dem Zwang schwerwiegender Tatsachen haben sich die Agrarier zu diesem Rückzug entschlossen. Dabei helfen dann alte Verschleierungsmanöver nichts. Tatsache bleibt, daß der agrarische Eigendünkel dank der energischen Vorstöße namentlich der sozialistischen Presse eine arge Niederlage erlitten hat. Auch die tschechischen Agrarier müssen es sich heute in den Kalender schreiben, daß die Bäume denn doch nicht in den Himmel wachsen können. Wir gönnen den Herren diese Erkenntnis von ganzem Herzen!

*

In fortgesetzter Debatte über die Zwangsarbeitskolonien befaßt sich Hruška (Komm.) nicht ohne die gewohnten Ausfälle gegen die „Reformisten" mit den Verhältnissen bei den Witkowitzer Werken, während Landa-Štychova (Komm.) sich mit der Wenzelsfeier beschäftigt.

Dann referiert Macek über den

Weinausschank der Weinbauern in der Slowakei und Karpathorußland.

In der Debatte kommt Genosse Necas (tschech. Sozdem.) auf den slowakischen Landarbeiterstreik zu sprechen und lehnt auf das entschiedenste die Art ab, wie die Kommunisten die Landarbeiter in den Streik getrieben haben. Es ist ein Verbrechen, wilde, ungenügend vorbereitete Streiks vom Zaun zu brechen. Bei diesen Streiks wird mehr gegen die anderen Arbeiterparteien agitiert als gegen die Ausbeuter der Arbeiterschaft.

Gegen Schluß der Debatte ergriff

Abg. Stanek,

der amtierende Vizepräsident der tschechischen Agrarier, das Wort zu einer offiziellen Erklärung, die zu den gestrigen Angriffen des tschechischen Genossen Koudelka wegen der Svehla-Botschaft Stellung nahm. Er zitiert wieder andere Stellen aus der Botschaft, aus denen hervorgehen soll, daß sich die Agrarier zu den Grundsätzen der Demokratie bekennen und daß sie für die Kooperation aller Schichten im Staate sind. Warum habe man diese Teile der Kundgebung verschwiegen? Man operiere weiter mit der Behauptung, daß der agrarische Kongreß den Kampf des Landes gegen die Städte verkündet habe. Doch sei dort ausdrücklich gesagt worden, daß die Agrardemokratie, frei jeder Spur von Diktatur gegen wen immer, diesen Staat nicht beherrschen, in ihm aber mitarbeiten wolle als Gleicher unter Gleichen. Und was ist schließlich, erklärt Stanek, von der Behauptung zu sagen, daß die Kundgebung Svehlas Beschimpfungen und Beleidigungen der nichtbäuerlichen Schichten der Bevölkerung enthalten hat? Ich erkläre, daß die Konstatierung der größeren Abhängigkeit der Mehrheit der städtischen Bevölkerung und umgekehrt der größeren Unabhängigkeit des Landwirtes gänzlich fern ist auch von der bloßen Absicht irgendeiner Beleidigung, und ich konstatiere, daß weder in den Plenarsitzungen des Kongresses, noch in einer der zehn Kommissionen auch nur ein scharfes Wort weder gegen die städtische Bevölkerung, noch gegen die sozialistischen Parteien gefallen ist. Vielmehr betone ich, daß in der Botschaft Svehlas und in meinen Referaten, als auch in den Srdinkos, Udržals, Stříbrnys und Hodžas sich ganze Abschnitte finden, in denen die republikanische Partei

die Notwendigkeit des gemeinsamen Vorgehens einzelner Parteielemente und die Notwendigkeit von Kompromissen

in unserer demokratischen Republik betont. Ich konstatiere mit allem Nachdruck,

daß in der Botschaft Svehlas nicht das Wort von den Parasiten war, auch nicht von der parasitären Veranlagung der städtischen oder nichtbäuerlichen Bevölkerung.

Der einzig richtige Wortlaut der Botschaft Svehlas war im „Venkov" abgedruckt und age anderen Behauptungen in dieser Sache sind unrichtig und unwahr. Svehla verdient es nicht, daß er verdächtigt und herabgesetzt werde von seinen politischen Gegnern, die ihm das Recht absprechen, auf das sie selbst Anspruch erheben, nämlich in der eigenen Partei auch als Parteimann zu sprechen. Unsere Partei dankt ihrem Vorsitzenden und erklärt, daß sie seine Botschaft versteht und sie verwirklichen wird in angestrengter organisatorischer Arbeit für den Aufstieg der Partei, wie durch unermüdliche und geduldige Suche nach einer Grundlage für die Zusammenarbeit mit den übrigen Parteien zur gemeinsamen Leitung der Staatsangelegenheiten.

*

Nach Schluß der Debatte verwahrt sich Genosse Koudelka gegen den Vorwurf Staneks, daß er aus dem Zusammenhang gerissene Sätze aus der Botschaft Svehlas zur Grundlage seiner gestrigen Angriffe genommen habe; er verweist auf die verschiedenen Lesarten in den einzelnen Blättern und zitiert den „Venkov", der selbst erklärt hat, daß Svehla als „Prophet des Agrarismus" kompromißlos sein müsse. Srdinko als Minister hätte mit den Angriffen auf die parasitären nichtbäuerlichen Schichten zumindest warten müssen, bis er wieder Privatmann sein wird; ein aktiver Minister dürfe sich nichts zuschulden kommen lassen, was die große Mehrheit der Bevölkerung erbittern und den inneren Frieden schädigen könnte. Stanek könne nicht mehr das ganze Unglück abwenden, das diese Botschaft in unseren innerpolitischen Verhältnissen angerichtet habe. Die Botschaft sei ein Fehler, nicht ohne ernste Folgen bleiben könne.

*

Hierauf werden beide heute vorliegenden Gesetzentwürfe ohne Aenderungen angenommen. Immunitäten und die Niederstimmung von oppositionellen Dringlichkeitsinterpellationen füllen den Rest der Sitzung aus.

Nächste Sitzung Dienstag, den 4. Juni, um 3 Uhr nachmittags. Auf der Tagesordnung stehen einige Abänderungen der Gewerbeordnung für die Slowakei, die Novelle zum Jagdgesetz, das Gendarmerie-Disziplinargesetz und Immunitäten.

Von der goldenen Internationale.

Nur keine Sentimentalitäten ....

Vor einiger Zeit wurde bekanntlich der Deutsche Hauptverband der Industrie dem Zentralverband der Tschechoslowakischen Industriellen organisatorisch angegliedert und in diesem Rahmen — als Vollversammlung des Zentralverbandes — traten am Mittwoch zum erstenmal tschechische und deutsche Industrielle mit einer gemeinsamen Kundgebung hervor. Zu dem, was sie schon früher einte, ist jetzt auch die organisatorische internationale Zusammenfassung hinzugetreten. Es braucht gar nicht erst gesagt zu werden, daß diese Manifestation in vollster Einmütigkeit verlief und kein Sprachenstreit den Himmel der goldenen Internationale trübte. Neben dem Allmächtigen der Zivnobanka, Herrn Dr. Preiß und Dr. Hodač kamen für den Deutschen Hauptverband die Herren Dr. Schicht und Dr. Kieslinger zu Worte. — die einen fanden bei den anderen, wie nicht anders zu erwarten, volles Verständnis. Wollte man sie einzeln fragen, so wird jeder versichern, je nachdem ein „guter Deutscher" oder ein „guter Tscheche" zu sein, wie überhaupt die Bourgoisie, soweit es die Verteidigung ihrer materiellen Interessen betrifft, für die Arbeiterschaft ein immer eindringlicheres, leider noch nicht genug gewürdigtes Vorbild wird.

Es waren natürlich lauter gesellschaftlich wohlerzogene und in der Kunst der Diplomatie erfahrene Herren, die da zusammenkamen und darum gebrauchten sie kein starkes Wort und sie verstanden es auch, manches geschickt umschrieben zu sagen, aber mit einigem Bemühen kann man schon heraushören, was sie wollen und planen. Die Arbeiterschaft wird gut daran tun, erhöhte Wachsamkeit zu beobachten und verstärkte Kampfbereitschaft zu bewahren. Was aus den in der Versammlung der Industriellen gehaltenen Reden hervorgeht, das ist, daß die Herren der Industrie im „Bedarfsfalle" darauf ausgehen wollen, die Arbeits- und Lohnverhältnisse der Arbeiter noch weiter zu verschlechtern. Die neuesten Zollmaßnahmen der amerikanischen Regierung bedrohen gewisse Zweige der tschechoslowakischen Industrie, die Industriellen sehen den Export nach Amerika gefährdet — was soll nun geschehen, um die Konkurrenzfähigkeit der tschechoslowakischen Industrie auf dem Weltmarkte aufrecht zu erhalten?

Unsere Industrie hat in der Gefolgschaft der allgemeinen Weltwirtschaftskrise vor einigen Jahren eine Krise durchgemacht, die infolge der verfehlten und von nationalen Gefühlsmomenten beeinflußten Handels- und Wirtschaftspolitik tiefergehender und andauernder war, als in anderen Staaten. Der in den ersten Jahren nach dem Umsturz weit verbreitete Glaube, daß die Tschechoslowakei unverwüstliche Voraussetzungen wirtschaftlichen Gedeihens als Angebinde mitbekommen habe, führte bei den Regierenden zu einer Mißachtung der wirtschaftlichen Lebensbedingungen, die nationalistischen Eitelkeiten aufgeopfert wurden und so mußten die Wirtschaft, der Staat und die arbeitende Bevölkerung die Versuche, die Handels- und Wirtschaftspolitik national zu orientieren, teuer bezahlen. Die jahrelange Stagnation nützten die Industriellen dann dazu aus, um durch eine Herabsetzung der Löhne und Gehalte auf Kosten der durch Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit zermürbten Massen der Arbeitnehmer die „Konkurrenzfähigkeit der Industrie auf dem Weltmarkte" herbeizuführen. Seit längerer Zeit geht es der Industrie und ihren Nutznießern gut, vielfach glänzend. Doch von dem Goldregen, der auf die Industrie herniederströmte, profitierten nur die Unternehmer und damit es ihnen noch wohler ergehe, hat ihnen der herrschende Bürgerblock durch die Steuerreform Millionen an Steuern nachgelassen. Die materiellen Grundlagen der Existenz der Arbeiterschaft sind dagegen von der guten Konjunktur unberührt geblieben, obwohl ihre Einkommens-

verhältnisse in der Zeit der Krise bis auf das Elendsniveau gesunken sind und von diesem Tiefpunkt sich noch nicht erhoben haben. Die Wirtschaft wurde durch die denkbar tiefste Senkung der Lebenshaltung der Arbeitnehmer saniert, in der Zeit der goldenen Ernte gingen diese aber leer aus. Wenn aber, wie zu befürchten steht, eine neue Krise hereinbricht, dann sollen wieder die Arbeiter und Angestellten in erster Linie daran glauben!

Das geht aus den Reden der Industrieherren unzweideutig hervor. In den Konkurrenzstaaten der Tschechoslowakei haben sich, so sagte Herr Dr. Jaroslav Preiß, „große vortrefflich ausgerüstete Gruppen gebildet, die über größere Absatz- und daher auch Produktionsmöglichkeiten verfügen, und denen es gelungen ist, die Produktionskosten auf ein bisher noch nie dagewesenes Niveau herabzudrücken. Diese Momente zwingen uns, uns ihnen anzupassen. Das Wirtschaftsleben darf keine Sentimentalitäten kennen. Wenn wir unseren Aufgaben nicht gewachsen sind, so werden wir uns selbst in Gefahr bringen".

Also sprach der tschechische Preiß, worauf der deutsche Schicht eine andere Forderung der Industriellen vortrug: „Die Gesetzgebung darf sich nicht von vorneherein gegen horizontale Zusammenschlüsse voreingenommen erweisen oder sich aus parteipolitischen Erwägungen solchen Zusammenschlüssen, mögen sie in der Form von Kartellen oder ähnlichen Einrichtungen auftreten, in den Weg stellen."

Volle Bewegungsfreiheit für die Kapitalisten! Die Gesetzgebung hat ihnen und nur ihnen, genau wie es Svehla in seiner Botschaft zur Forderung der Agrarier machte, zu gehorchen! Wollen sie durch Trusts und Kartelle die konsumierende Bevölkerung ausplündern, so hat dies der Staat achtungsvoll und ohne Widerstand hinzunehmen! Was aber die Arbeiter betrifft, so wird man sie an das laufende Band schmieden, wird durch „Rationalisierung" das letzte an Körper- und Nervenkraft aus ihnen herauspressen und sie zwingen, den Hungerriemen noch ein wenig enger zu schnallen! Herabdrückung der Produktionskosten — das heißt und hieß noch immer: den Arbeitern soll genommen werden oder es soll das Antreibesystem eine Verschärfung erfahren. Das leuchtende Vorbild glauben die Kapitalisten in anderen Staaten gefunden zu haben. Herabdrückung der Produktionskosten auf ein bisher noch nie dagewesenes Niveau! Unseren Brotgebern läuft das Wasser im Munde zusammen! Das ist ein Ziel, würdig nach ihm zu streben! Die Regierung hat die Unternehmer gewähren zu lassen, ob sie nun Wucherkartelle gründen oder das Papier, auf dem das Achtstundentags-Gesetz gedruckt ist, in Fetzen zerreißen und wenn dann auch noch die ohnehin elenden Löhne auf „ein bisher noch nie dagewesenes Niveau" herabgedrückt sein werden, dann werden wir wieder „weltmarktfähig" geworden sein! Nur keine Sentimentalität! So etwas darf es im Geschäftsleben nicht geben! Das Wort verdient, in den weitesten Kreisen bekannt gemacht zu werden. Nur keine Sentimentalität! Als ob man dies den Unternehmern noch extra einprägen müßte!

Der Typus des modernen Unternehmers leidet wahrhaftig an keinem Ueberschuß sentimentaler Gefühle. Eben jetzt haben die österreichischen Industriellen gegen die Absicht auf Herbeiführung eines Kompromisses in der Mietenfrage Stellung genommen. Sie wehren sich, vertrauend auf den Heimwehr-Fascismus, gegen die Herbeiführung einer Verständigung. Lieber einen Bürgerkrieg, als daß den Hausherren die ungekürzte Rente vorenthalten bleibe! Wenn die Arbeiter Lohnforderungen erheben, feilschen die Industriellen hartnäckig um jeden Heller mit ihnen, zugleich setzen sie sich dafür ein, daß den Arbeitern der Mietzins nach dem Belieben der Hausherren erhöht werde! Soziale Einsichts- und Gefühlslosigkeit, das ist der Grundzug des „unsentimentalen" Unternehmers der heutigen Zeit. Wie sollte man da erwarten, daß unsere Industriellen sich im Falle von erschwerten Konkurrenzmöglichkeiten der Industrie sich deren Wiederherstellung anders als durch verstärkte Ausbeutung der Arbeiter vorstellen können! An eine Stärkung des inneren Marktes durch Erhöhung des Einkommens der arbeitenden Massen denken sie nicht im entferntesten.

Verzicht auf jede Sentimentalität — das ist, kurz zusammengefaßt, das Wesen der goldenen, der kapitalistischen Internationale. Sie bleiben darum, wie in seiner Einleitungsrede zu der industriellen Tagung Dr. Hodač erklärte, ihren nationalen Idealen — was sie eben darunter verstehen — getreu. Der internationale Zusammenschluß hat ja „nur" den Zweck, die Kräfte der Kapitalisten zu stärken, um den Arbeitern und der konsumierenden Bevölkerung besser Daumschrauben anlegen zu können. Wenn doch nur endlich auch die Arbeiter aller Nationen „keine Sentimentalität" kennen und sich hier ein Beispiel nehmen wollten! Dann würde die goldene Internationale bald erkennen, daß ihren Absichten Grenzen gezogen sind!

Wilhelm Nießner.

Böhmische Landesvertretung.

Der Kampf um die Sonntagsruhe.

Die gestrige Sitzung der Landesvertretung begann um 9 Uhr vormittags mit der Verhandlung eines Antrages der Schulkommission, worin vorgeschlagen wird, daß den Lehrern, die Mitglieder der Landesvertretung sind, die Lehrverpflichtung erlassen oder zumindestens auf die Hälfte herabgesetzt wird. Dieser Antrag wurde angenommen nebst zwei Zusatzanträgen, von denen der eine besagt, daß diese Diensterleichterungen allen denjenigen Mitgliedern der Landesvertretung und Bezirksvertretungen gewährt werden sollen, die in öffentlichen Diensten stehen.

Ebenso wurde ein Antrag, worin für die Mitglieder der Landesvertretung Jahresfahrkarten auf den Eisenbahnen gefordert werden, angenommen.

Sodann kam ein Antrag zur Beratung, in welchem gefordert wird, daß der

Einführung des Tschechischunterrichtes an den deutschen Volks- und Bürgerschulen

keine Schwierigkeiten in den Weg gestellt werden sollen. Hiebei verweist **Genosse Illner** auf die Notwendigkeit der Erlernung der zweiten Landessprache für alle Bewohner des Landes. Nicht das bloße Nebeneinanderleben allein bedingt dies, sondern auch die wirtschaftlichen Momente sprechen dafür. Als Lehrer kann man am besten die Wandlung der Ansicht gegenüber der Zeit vor dem Kriege unter dem Volke beurteilen. Diese Frage stand auch schon mehrmals im Vordergrunde der pädagogischen Erörterungen. Auch haben in dieser Sache schon zweimal alle deutschen Parteien im Parlamente Anträge auf Erlernung der tschechischen Sprache an den deutschen Schulen eingebracht — leider blieb bis jetzt die systematische Einführung aus. Hinderlich der Einführung ist allerdings, daß die Stellung des Lehrgegenstandes bis jetzt noch keine endgültigen gesetzlichen Regelungen erfahren hat, ebenso daß die Stellung der Lehrer für den tschechischen Unterricht ungeklärt und unsicher ist und nicht zuletzt der bestehende Lehrermangel in diesem Fach. Nicht unerwähnt muß bleiben, daß die geldliche Entschädigung für diesen unobligaten Gegenstand vollständig ungenügend ist.

Der Antrag wurde dem Landesausschuß zugewiesen.

Eine außerordentliche rege und lebhafte Debatte, die mehrere Stunden in Anspruch nahm und zu der Redner fast aller Parteien sprachen, entfesselte der Antrag der deutschen und tschechischen Sozialdemokraten auf

Einführung der vollständigen Sonntagsruhe im Handelsgewerbe sowie in den Sparkassen und landwirtschaftlichen Vorschußkassen.

Während die Vertreter der deutschen und tschechischen Gewerbepartei, der Agrarier beider Nationen und der Christlichsozialen, letztere trotz aller religiösen Gebote, den Sonntag zu heiligen, gegen den Antrag Sturm liefen und als Folge der Einführung der vollständigen Sonntagsruhe die Vernichtung des Gewerbestandes darstellten, setzten sich die Redner aller sozialistischen Parteien energisch dafür ein, daß jeder Mensch seinen freien Sonntag habe. Von unseren Genossen sprach der Antragsteller **Genosse Dr. Strauß**, der u. a. ausführte:

Der freie Sonntag hat eine außerordentliche soziale Bedeutung. Er dient der geistigen Erholung und der körperlichen Ertüchtigung der Menschen. Im Zeitalter der Rationalisierung, wo das Tempo der Arbeit ein ganz anderes ist als noch vor einem oder zwei Jahrzehnten, ist der freie Sonntag zu einem unumgänglichen Erfordernis geworden. Alle Argumente dagegen sind Vorurteile, und es hat sich gezeigt, daß trotz aller Prophezeiungen über die katastrophalen Wirkungen der Sonntagsruhe für den Handels- und Gewerbestand, dort, wo die Sonntagsruhe eingeführt wurde, nicht eingetroffen sind. Die Bevölkerung hat sich daran gewöhnt und viele Gewerbetreibende und Kaufleute sind froh, daß sie ebenso wie ihre Angestellten des freien Sonntags teilhaftig geworden sind. Daß der freie Sonntag einen Rückgang des Konsums zur Folge haben wird, ist lächerlich, denn die Menschen müssen das, was sie zum Leben notwendig haben, unter allen Umständen kaufen. Es gibt nur eine Methode der Hebung des Konsums, bei welcher die Sozialdemokratie bereit ist, mit dem Gewerbestand Hand in Hand zu gehen, das ist Erhöhung des Einkommens der arbeitenden Schichten. Während der Index der Warenpreise heute das Neun- bis Zehnfache des Vorkriegsniveaus beträgt, ist das Einkommen der Arbeiter, Angestellten und Beamten höchstens fünf- bis sechsmal so hoch als vor dem Kriege. Es geht nicht an, in einer Zeit, wo man in andern Ländern und auch zum Teil bei uns zum freien Samstagnachmittag übergeht, irgendeinen Angestellten oder Beamten am Sonntag arbeiten zu lassen. Wir dürfen hinter der Entwicklung anderer Länder, die schon zur fünftägigen Arbeitswoche übergehen, nicht zurückbleiben und müssen das Ziel verwirklichen, daß jeder Mensch einen Tag in der Woche von der Arbeit Mühen ausruhen kann.

Einer der letzten Redner in der Debatte war Dr. Rosche, der u. a. erklärte, daß er deswegen gegen den Antrag des Landesausschusses stimme, weil dieser die Macht des Landespräsidenten stärke, worauf Genosse Dr. Strauß nochmals die Tribüne bestieg und darlegte, daß im Rahmen der bestehenden Gesetze der Landesvertretung eben nichts anderes übrig bleibe, als dem Landespräsidenten die Richtlinie zu geben, die Sonntagsruhe zu verordnen.

Unter großer Spannung wurde nun zur Abstimmung geschritten und zwar zunächst über den Antrag der Gewerbepartei, der sich in entschiedener Weise gegen die Einführung der allgemeinen Sonntagsruhe wendet und sogar noch die Aufhebung der bereits bestehenden Sonntagsruhe in gewissen Gebieten verlangt. Dieser Antrag wurde mit 53 gegen 46 Stimmen abgelehnt. Hiebei stimmten die deutschen Christlichsozialen für den Antrag der Gewerbepartei, die tschechischen dagegen. Die deutschen Christlichsozialen wollten zeigen, daß sie noch rückständiger sind als ihre tschechischen Gesinnungsgenossen. Sodann wurde der Antrag des Landesausschusses, in dem der Landespräsident ermächtigt wird, den Wünschen des sozialdemokratischen Antrages zu entsprechen, mit 51 zu 45 Stimmen abgelehnt. Gegen den Antrag stimmten alle bürgerlichen Parteien einschließlich der deutschen Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft. Dann wurde ein Antrag der Nationaldemokraten, wonach der Landespräsident sich in dieser Frage an die örtlichen Verhältnisse und alten Gewohnheiten halten soll, angenommen und schließlich wurde ein Antrag Dr. Rosche angenommen, in welchem die Novellisierung des bestehenden Sonntagsruhegesetzes durch die beiden Häuser der Nationalversammlung verlangt wird.

Sodann wurde ein Antrag, wonach die Angestellten verschiedener Landeskanzleien, darunter auch des Ausgleichsfonds, ihren Charakter als Landesangestellte weiter behalten, der Rechts- und Angestelltenkommission zugewiesen.

Ein Antrag des tschechischen Sozialdemokraten Marek verlangt, daß der Lohnentgang, der den Mitgliedern der Bezirksvertretungen durch ihre Funktion entsteht, diesen vergütet werde. **Genosse Deißler** protestierte in der Debatte gegen den Erlaß des Innenministeriums, mit welchem der Begriff „Ehrenfunktion" in den Bezirksvertretungen dahin ausgelegt wird, daß solchen Funktionären eine Entschädigung für tatsächlichen Verdienstentgang nicht zu leisten sei. Dadurch wird den in Lohnarbeit Stehenden es unmöglich gemacht, an der Verwaltung der Bezirke teilzunehmen. Die Aufhebung bezw. Ergänzung dieses Erlasses durch das Innenministerium sei daher nur ein Akt der Gerechtigkeit der Arbeiterschaft gegenüber.

Zum Schlusse wurde ein Antrag des Finanzreferenten des Landes in Beratung gezogen, der zum Zwecke hat, die Unterstützungen, die das Land für Zwecke der Volksbildung ausgibt, in ein gewisses System zu bringen. Zu diesem Zwecke werden zwei Zentralorganisationen anerkannt, und zwar für die Tschechen das Masarykische Volkserziehungsinstitut, und für die Deutschen — auf Anregung unserer Partei — der Sonderausschuß für Volksbildungswe-

---

Copyright by Weltbücher-Verlag, Berlin, durch Transatlantik Radio, Wien.

Aufruhr im Warenhaus.

Von Manfred Georg. 36

Boris lehnte den Kopf zurück und begann wieder vor sich hinzudösen. Es kam ihm noch immer wie ein Wunder vor, daß er frei war, daß der Geruch der Gefängniswäsche und des Karbols des Spitals ihm nicht mehr anhaftete. Diese Amnestie anläßlich des Geburtstages des Präsidenten war ihm wahrhaftig zu Paß gekommen. Man hatte ihm nicht nachweisen können, daß er getötet hatte. Beim Entern des Schiffes war die ganze Mannschaft von den wütenden Zollsoldaten erschlagen worden und der Kapitän Erskine hatte geschwiegen und ihn nur als Beamten der Schmugglergesellschaft bezeichnet. So war er mit einer nicht allzu hohen Strafe davongekommen und durch die Amnestie frei geworden.

Er schlich von der Küche in die Wohnstube, von der Wohnstube in die Küche. Juanitas Mutter war wieder einmal betrunken und trat nach ihm. Der alte Neger, ihr Mann, tat so, als sei er überhaupt nicht da. Er fühlte, daß es ein Wunder und Geschenk Gottes war, daß Juanita sich nachts noch an seinem mageren Körper erhitzen konnte. Sie pflegte ihn mit einer verbissenen Zärtlichkeit. Aber er war für die anderen ein Nichts, etwas Unangenehmes im Wege, das man am liebsten die Treppe hinuntergekehrt hätte.

XII.

Als Viktor sich an Brookers Schreibtisch setzte, sich beherrschend, gestand er sich doch, daß er vor der ersten Probe etwas Angst hatte. Der zweite Sekretär erschien auf das Klingelzeichen und verbeugte sich.

„Sie haben von dem Unglücksfall bereits telegraphisch erfahren, nicht wahr? Es tut mir sehr leid um diese tüchtige Kraft, die ich verloren habe. Verfassen Sie, bitte, einen teilnehmenden und warmen Nachruf für die Privatzeitung unseres Hauses. Ein Bild brauchen Sie nicht zu bringen, ich habe schon nachforschen lassen, es ist leider keines vorhanden, und ein Nachzeichnen des Lichtbildes von der Gruppenaufnahme des Stiftungsfestes würde uns das Bild des Verstorbenen doch nur unvollkommen entstehen lassen. Sie bleiben vorläufig zu meiner Verfügung. Geben Sie Ihre bisherige Arbeit an Mr. Drymaker ab. Aber das ist nur einstweilen. Die Stelle selbst bleibt vorläufig unbesetzt. Wo ist denn eigentlich mein Sohn jetzt?"

„Mr. Herbert ist immer noch zu Uebungszwecken mit den gesamten Offizieren seines Stabes in Alaska. Er hat telegraphiert, daß er noch mindestens ein halbes Jahr dort bleiben wird."

„Schön. Ueberweisen Sie ihm einen Aufschlag von tausend Dollars auf seine Monatsrate."

„Jawohl, Mr. Brooker."

„Bitte, veranlassen Sie auch, daß sich Miß Daskalova sobald wie möglich bei mir meldet. Ist sie schon von der Reise zurück?"

„Sie trifft heute abend ein."

„Dann möchte ich in den nächsten Tagen die gesamten Angestelltenlisten haben. Die Lebensläufe usw. befinden sich doch in den Karthotheken der Abteilung, nicht wahr? Außerdem wünsche ich, daß von heute ab alle Entlassungen, nicht nur in New York, sondern auch im Lande, erst dann durchgeführt werden, wenn sie mir mit Gründen gemeldet sind und ich Anweisung dazu gegeben habe. So, ich danke Ihnen, Mr. Clean."

Der zweite Sekretär entfernte sich. Viktor atmete tief auf. Dann nahm er seinen Hut vom Haken und begann einen kleinen Spaziergang durch das Gebäude. Nirgends sah er das leiseste Forschen in irgendeinem Auge. Man trat an ihn heran, wie man an Brooker herangetreten war, sprach einige bedauernde Worte über den Tod des Sekretärs, bat um irgendwelche Auskünfte. Der Betrieb schnurrte, die Fahrstühle sausten auf und nieder, die Orgel spielte wie jeden Mittag. Es war ihm merkwürdig zumute. Auch nicht ein Stäubchen wirbelte stärker auf, weil vor kurzem ein Mann, völlig zur Unkenntlichkeit verstümmelt, zwischen den Schienen der Kordillerenbahn gelegen hatte. Die große Uhr über dem Eingang zeigte unverändert die Stunden, das Glas Eiszitronenlimonade, das Brooker Punkt zwölf Uhr stets auf seinen Schreibtisch verlangt hatte, stand da, als Viktor, eine von Brookers langen Virginias im Munde, von denen sich dieser kaum je getrennt hatte, dorthin zurückkehrte. Die Stadt schickte ein stählernes Brausen herauf. Sie lag wie ein Tier, das aus tausend Lungen den Dampf seines Atems stieß. Er fühlte förmlich, wie sie vor Spannung zitternd arbeitete. So wie er jetzt, breitbeinig und gierig, hatte auch Brooker in dem riesigen Aussichtsfenster gestanden, und von hier aus waren die Gedanken des Milliardärs wie zündende Granaten über das Häusermeer niedergegangen und bald in diese Bank, bald in jenen Versicherungstrust eingeschlagen.

Ein scharfes Knurren weckte Viktor aus seinen Träumen. Eine diensteifrige Hand hatte die Tür des Zimmers geöffnet und Brookers große Dogge Pluto eingelassen.

„Komm her — komm doch, Pluto!" Viktor klopfte erwartungsvoll auf sein rechtes Knie. Er und der Hund waren immer gute Freunde gewesen. Aber er hielt überrascht inne, als Pluto, statt wie sonst schweifwedelnd auf ihn zuzustürzen, zähnefletschend zur gegenüberliegenden Tür zurückwich.

„Sieh mal, ein feines Stück Zucker!" lockte Viktor und hielt das Schälchen, das bei der Limonade stand, in die Höhe. Aber Pluto blieb mit einer merkwürdig verdrehten Stellung des Kopfes, ohne sich zu rühren, stehen, hatte den Schwanz zwischen die Beine geklemmt und entblößte fletschend die Oberlippe so, daß die Fangzähne gelb und scharf hervortraten. Auch begann er langsam den Schwanz zu senken und kampflustig damit die Hinterbeine zu peitschen. Dann stieß er ein böses Geheul aus.

Viktor empfand die Feindschaft der Dogge, ohne daß er sich aber grüblerischem Nachsinnen hingegeben hätte. Hier war ein Gegner, das merkte er. Wieso, das war ihm gleichgültig. Er ließ sich nicht einschüchtern. Als er unwillkürlich eine Bewegung machte, duckte sich Pluto wie zum Sprung, den schweren Oberkörper durchdrückend, so daß Rückenende und Gesäß zum Losschnellen bereit hochstanden. Die großen Hundeaugen waren ganz von den Lidern entblößt und rollten wie blutige Kugeln im Kopf. Schaum trat in leichtem Fluß zum Maul heraus. Dann setzte die Dogge mit gewaltigem Sprung über den Schreibtisch hinweg. Zwei Schüsse knallten in den sich in der Luft herumwirbelnden Leib. Das Tier stürzte mit einem gräßlichen Jaulen wie ein Stein zu Boden, wild um sich schlagend und die Telephone des Schreibtisches, Aktenberge, Tintenfässer und den Lautsprecher herunterreißend. Der zweite Sekretär kam vom Nebenzimmer hereingestürzt. Viktor schob den Revolver in die hintere Hosentasche zurück, hob die seinem Munde entfallene Virginia auf und sagte sehr ruhig:

(Fortsetzung folgt.)

sen beim Verbande der deutschen Selbstverwaltungskörper. Mit diesen beiden Institutionen wird sich der Landesausschuß beraten. Der Antrag wurde den bezüglichen Kommissionen der Landesvertretung zugewiesen.

Nächste Sitzung heute neun Uhr vormittags. Die Landesvertretung dürfte ihre Tagesordnung auch heute nicht aufarbeiten und wird voraussichtlich am Dienstag zu einer weiteren Sitzung zusammentreten.

Das Wort sie sollen lassen stah'n!

Die Agrarfascisten blasen zum Rückzug.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses hat der tschechische Agrarier Stanek, wie wir an anderer Stelle berichten, eine Erklärung abgegeben, in der er sich gegen die Angriffe verwahrt, die im Anschluß an das Svehla-Manifest gegen die agrarische Partei erhoben wurden. Man habe, meint Herr Stanek, der Agrarpartei schwer Unrecht getan. Sie sei der Neigung bezichtigt worden, eine Diktatur über andere Volksschichten ausüben zu wollen. Nichts liege ihr ferner als das; und er zitiert nun aus dem Manifest Svehlas allerhand Stellen, die von der Demokratie handeln. Mit der Kundgebung des heiligen Antonin sieht es eben so wie mit der heiligen Schrift: man kann aus ihr alles herauslesen. Wesentlich ist aber, was die Agrarier selbst zunächst proklamiert haben; und das war die unzweideutige Ankündigung, die Agrarpartei werde nicht von der Macht weichen, denn sie sei zum Herrschen berufen, sie vertrete die Bauern und den Bauern gehöre der Staat. Der Herr Stanek brauchte nicht zu erklären, daß daneben gewisse demokratische Formen weiterbestehen dürfen. Das ist ja bekannt und darin liegt die Besonderheit des tschechoslowakischen Agrarfascismus, daß er unter dem Deckmantel demokratischer Einrichtungen doch die gesamte Staatsmacht in den Händen einer Klique vereinigt.

Woher sollte denn die Agrarpartei, woher sollte Svehla die kühne Auffassung haben, daß in diesem Staate nie ohne Agrarier regiert werden könne, daß die Agrarpartei immer an der Macht bleiben werde, daß auf ihr der Staat ruhe? Doch nicht aus den demokratischen, parlamentarischen Machtverhältnissen! Denn da sieht es windig um die agrarische Vormachtstellung aus. Die tschechischen Agrarier, die sich anmaßen, den Staat allein beherrschen zu wollen, haben im Abgeordnetenhaus 45 Mandate, also ganze 15 Prozent (wovon noch einige Mandate auf das Konto des berüchtigten „dritten Skrutiniums", das heißt der Mandatsverschenkung an die stärksten Parteien, gehen). Es gibt anderswo größere, stärkere Parteien, die sich nicht anmaßen, immer im Zentrum der Macht bleiben zu können, weil sie dazu berufen seien. Die Stärke der tschechischen Agrarpartei im Parlament entspricht ungefähr der Stärke des Zentrums im deutschen Reichstag. Wird es dem Zentrum jemals einfallen, seine Diktaturansprüche zu proklamieren, weil es seit 50 Jahren durchschnittlich fünfzehn Prozent der Stimmen auf sich vereinigt? Die tschechische Agrarpartei verfügt mit dem deutschen Bund der Landwirte zusammen (heute noch) über 60 Mandate, während z. B. der schwarze Block über 67, die beiden tschechischen proletarischen Parteien über 57, die beiden sozialdemokratischen Parteien allein auch über 46 Mandate verfügen. Und bei diesen Stärkeverhältnissen sollte sich die agrarische Vorherrschaft als eine demokratische Funktion von selbst ergeben?

Nein, was der Herr Stanek jetzt an demokratischen Phrasen in Svehlas Manifest hineininterpretiert, ändert nichts daran, daß dieses Manifest eine Provokation der Mehrheit der Bevölkerung war und daß es die illegale Diktatur der 1300 Restgutbesitzer über Millionen arbeitender Menschen forderte. Weil die Agrarpartei eben heute schon alle wichtigen Ministerien, Aemter, Funktionen im Staate an ihre Leute verteilt hat, wagt sie es, ihr fascistisches Programm offen zu verkünden. Nun erschrickt sie freilich vor den Folgen. Sie weiß sehr gut, daß ihre eigene Wählerschaft zum gut Teil aus Beamten, Lehrern, Intellektuellen aller Berufe, Gewerbetreibenden besteht. Die würden den Fußtritt immerhin mit dem teilweisen Abfall quittieren. So besinnt man sich nach fast drei Wochen auf einen Widerruf und will durch andere Zitate widerlegen, was aus den ersten klar hervorging.

Wenn Svehla das, was er gesagt hat, nicht wirklich gesagt hätte, so gab es doch am ersten Tage nach dem Bekanntwerden der arroganten Botschaft ein einfaches Mittel der Remedur. Man brauchte nur zu erklären, daß die Botschaft anders laute und anders zu verstehen sei. Statt dessen aber hat man wochenlang allen Angriffen gegenüber betont, daß jedes Wort wahr sei und daß Svehla eben als Agrarier so und nicht anders denke.

Der Verlegenheitserklärung, die man jetzt bringt, wird den Eindruck nicht mehr verwischen. Daß die Agrarier die reinen Lamperln sind, wird ihnen niemand mehr glauben, und wie die Bauerndemokratie gemeint ist, wird jeder verstehen, der im „Venkov" die Bilder der internationalen agrarischen Führer ansieht. Da wimmelt es von Doktoren, Professoren, Ingenieuren und Sekretären. Nur Bauern findet man keine. Und diese Herrschaften, diese arrivierten Würdenträger wollen im Namen der Bauern den städtischen „Parasiten" den Herrn zeigen? Es kommt ihnen selbst wahrscheinlich lächerlich genug vor und so dementiert Herr Stanek. Es soll ihm aber nicht gelingen, Svehlas Wort ungesprochen zu machen. Prophetenwort besteht und zwar von keinem Stanek zerdeutelt und zerdreht . . .

Die Ausschußsitzung des Internationalen Gewerkschaftsbundes.

Zweiter Verhandlungstag.

Prag, 24. Mai. Der heutige Vormittag war der Aussprache über „Das wirtschaftspolitische Programm des I. G. B." und das gestrige Referat Leiparts gewidmet, doch konnte man auch heute noch nicht zu einem Abschluß kommen, da mittags ein Empfang im Rathaus stattfand und der Nachmittag der Erörterung von Fragen in geschlossener Sitzung vorbehalten war. Die Ausführungen aller Redner waren entsprechend ihrer Bedeutung von größtem Interesse und stellten meist in den Mittelpunkt ihrer Betrachtung das Problem der Nationalisierung.

Die Verhandlungen nahmen folgenden Verlauf:

Die Beratungen des Ausschusses werden durch den Vorsitzenden Gen. Citrine eröffnet, der eingangs den als Gast erschienenen Delegierten Indiens, Gen. Shivarao, aufs herzlichste begrüßt. Hierauf ergreift

Gen. Shivarao (Indien)

zu einer kurzen Begrüßungsansprache das Wort, in der er die Grüße des Allindischen Gewerkschaftsbundes überbringt und auf die Schwierigkeiten einer gewerkschaftlichen Organisation in Indien hinweist, da die Arbeiterschaft durch ihr niedriges kulturelles Niveau und die Spaltungsversuche der Kommunisten sich schwer in Gewerkschaften zusammenfassen läßt. Doch sind hoffnungsvolle Anfänge vorhanden, die auf auf die internationale Mitarbeit des I. G. B. rechnen und um Unterstützung in ihrem schweren Kampfe bitten.

Die am ersten Tage abgebrochene Aussprache über das Referat Leiparts über „Das wirtschaftliche Programm des I. G. B." wurde heute durch den französischen Vertreter

Gen. L. Jouhaux

fortgesetzt. Er erklärt, daß er sich in den wesentlichen Punkten mit dem vorgelegten Entwurfe einverstanden erklärt und daß wohl Gen. Schorsch den Entwurf und die Ausführungen des Gen. Leipart falsch aufgefaßt hat. Denn wir können uns nicht der wirtschaftlichen Entwicklung, der Rationalisierung entgegenstellen. Wir müssen uns aber gegen die Desorganisation der Wirtschaft wenden. Da wir in der heutigen Wirtschaft keine Ueberproduktion, sondern Unterkonsumption haben, müssen wir durch Erkämpfung höherer Löhne die Kaufkraft der Massen heben. Die Desorganisation der Wirtschaft läßt sich nur beheben durch eine Kontrolle und Organisierung durch die Arbeiterschaft. Er stimmt aber darin mit dem Gen. Schorsch überein, daß bei der Durchführung der Rationalisierung uns vor allem drei Ziele leiten müssen: daß sich die Verbilligung der Erzeugung auch in einer Senkung der Verkaufspreise auswirke, daß eine Verkürzung der Arbeitszeit stattfinde und eine Erhöhung der Lebenshaltung Platz greife.

Gen. Wicks (England) begrüßt es, daß die Rationalisierung auf dem Programme steht und glaubt, daß sie sich bei uns dadurch von der amerikanischen wissenschaftlichen Betriebsführung unterscheide, daß bei uns durch den Einfluß der Gewerkschaften auch die sozialpolitischen Folgen beachtet werden.

Gen. Robert Klein (Tschechoslowakei)

fordert, daß in dem Programm ausdrücklich ausgesprochen werde, daß wir als Ziel die sozialistische, die kollektive Wirtschaftsordnung anstreben. Wir können uns auch nicht begnügen, ein internationales Wirtschaftsamt zu verlangen, sondern müssen dazu schreiten, ein eigenes Wirtschaftskomité beim I. G. B. zu errichten. Die nationalen Wirtschaftsräte können für uns nur dort von Erfolg sein, wo wir straffe Gewerkschaftsorganisationen besitzen, da sonst in ihnen der Einfluß der verschiedenen anderen kleinen Gewerkschaften zu groß würde. Gen. Klein meint, daß es nicht die Aufgabe der Gewerkschaften sei, die Rationalisierung zu fördern. Wir haben sie nur als eine Tatsache zur Kenntnis zu nehmen und dahin zu wirken, daß wir die Rationalisierung in den Dienst der Arbeiterklasse stellen. Wir dürfen uns daher nicht auf die Mitwirkung beschränken, wir müssen die Mitentscheidung der Arbeiterklasse fördern. Da eine der ersten und schwerwiegendsten Folgen der Rationalisierung eine Massenentlassung von Arbeitern und es meist unmöglich ist, diesen Arbeitern, wenn sie einmal auf das Pflaster geworfen worden sind, neue Arbeitsmöglichkeiten zu verschaffen, müssen eine Kontrolle und Organisierung der Wirtschaft getroffen werden, die es ermöglichen, Arbeiter, die in einem Betriebe entlassen werden, gleich in einen anderen zu überführen. Eine Frage von internationaler Bedeutung sind die Handelsverträge, bei denen, da sie von größter wirtschafts- und sozialpolitischer Bedeutung sind, Arbeitervertreter wirksam mitarbeiten sollten. Ferner wäre es von großer agitatorischer und moralischer Bedeutung, wenn sozial- und wirtschaftspolitische Fragen gleichzeitig in den verschiedenen Parlamenten von den sozialdemokratischen Abgeordneten behandelt würden und es zu einem Austausch der Vorlagen käme.

Als nächster Redner kam Peter Graßmann (Deutschland) zu Worte. Er führte aus: Wenn die Aussprache über die Richtlinien des I. G. B. und vielleicht auch dieser selbst den Anschein erweckt hat, wir glaubten durch unsere wirtschaftliche Mitarbeit zu einer Wirtschafts- und Klassenharmonie zu gelangen, so muß dieser Schein gemäß den Lehren von Karl Marx entschieden zurückgewiesen werden. Wir wissen, daß wir eine sozialistische Wirtschaft erst dann erringen können, wenn der Kapitalismus alle seine Entwicklungsstadien durchlaufen hat. Unsere Mitarbeit hat den Zweck, diese Entwicklung möglichst zu beschleunigen und die ärgsten Schädigungen und Gefahren, die der Arbeiterschaft aus dieser Entwicklung entspringen müssen, abzuwehren oder wenigstens zu schwächen.

*

Durch Genossen Citrine wurde dann die weitere Aussprache auf den nächsten Tag vertagt.

Lassen Sie sich den Genuß einer erfrischenden Limonade nicht entgehen.
Bitte nehmen Sie dazu
Haas-Limonade Würfeln
welche in den Sorten Himbeer, Ananas, Zitron, Erdbeer, Mandarin, Weichsel und Waldmeister in Kolonial- und Zuckerwarengeschäften erhältlich sind.
8672

Mährisch-schlesische Landesvertretung erst im September.

Brünn, 24. Mai. (Eigenbericht.) In der heutigen Sitzung des mährisch-schlesischen Landesausschusses wurde beschlossen, die Landesvertretung erst wieder für den Monat September einzuberufen. Für den 6. und 7. Juli werden die Landeskommissionen zu ihren Konstitutionssitzungen einberufen werden. Im September wird die Landesvertretung den Rechnungsabschluß der Länder Mähren und Schlesien für das Jahr 1928, in einer weiteren Herbsttagung das gemeinsame Landesbudget für das Jahr 1929 und 1930 verhandeln.

Konstituierung der Schlesischen Kommission. In unserem Bericht über die am Donnerstag erfolgte Konstituierung der „Schlesischen Kommission" hat sich eine Reihe von Hörfehlern unangenehm bemerkbar gemacht. Es soll u. a. heißen: Die Kommission soll die Anstalten des ehemaligen Landes Schlesien verwalten, hat aber keine Entscheidungsgewalt. Alle Schlesien betreffenden Angelegenheiten werden zuerst die Schlesische Kommission und dann erst den Landesausschuß passieren. Der letzte Satz hatte zu lauten: „Bemerkenswert wäre noch, daß, obwohl es sich um die Verwaltung eines Gebietes handelt, das beinahe 50 Prozent deutsche Bevölkerung hat, die Verhandlungen der Kommission ausschließlich tschechisch geführt wurde.

Die Antwort der Arbeiter.

Am 3. und 4. Mai fand die Neuwahl der Betriebsräte im Bezirksamt Neukölln statt, wo der Einfluß der Kommunisten bisher ein ansehnlicher war und wo der sozusagen lokale Einfluß des Maiputsches zu erproben war. Hier die Wirkung:

1. Hauptverwaltung: Bei den Arbeitern erhielt die Liste Amsterdam 268 Stimmen = etwa 40 Prozent, und vier Betriebsratssitze (im Vorjahr zwei Sitze), Liste 2 (KPD.) 272 Stimmen = etwa 41 Prozent und vier Betriebsratssitze (im Vorjahr sechs). Bei den Angestellten: Von 169 abgegebenen Stimmen erhielt die Liste 1 (Amsterdam) 142 Stimmen = 84 Prozent und zwei Betriebsratssitze. Die kommunistische Liste erhielt 27 Stimmen = etwa 16 Prozent. Das Verhältnis im vorigen Jahre war: Liste 1 148 Stimmen (Amsterdam), Liste 2 (KPD.) 52 Stimmen, und Liste 3 (GdA.) 25 Stimmen.

2. Straßenreinigung: Hier ist es trotz starker Bemühung der Kommunisten nicht gelungen, eine zweite Liste überhaupt aufzustellen. Die sieben Mandate befinden sich in Händen der Amsterdamer Richtung.

3. Krankenanstalten: Die KPD. hatte im vorigen Jahre ohne Wahl einen Sitz erhalten. In diesem Jahre erhielt die Amsterdamer Richtung 388 Stimmen = etwa 71 Proz. der abgegebenen Stimmen und 6 Sitze. Die Liste 2 (Opposition) 155 Stimmen = etwa 28.5 Proz. und 2 Sitze.

Bei den Angestellten fand keine Wahl statt, weil die „Opposition" eine ungültige Liste eingereicht hatte. Zwei Betriebsratsmitglieder gehören der Amsterdamer Richtung an und sind Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei. Der Betriebsrat ist zusammengesetzt aus acht Amsterdamern und zwei Kommunisten.

Die Wahlen zu den Betriebsräten bei dem Bezirksamt Neukölln haben gezeigt, daß trotz — oder vielleicht wegen — des Maiputsches der „revolutionäre Weg" nicht erwirkt wurde, sondern im Gegenteil eine Niederlage die Folge war. Der Arbeitsausschuß war bisher paritätisch von je einem Sozialdemokraten und einem Kommunisten besetzt. Diese Stelle ist jetzt von unseren Genossen besetzt worden, so daß die KPD. innerhalb der Betriebe und Dienststellen des Bezirksamtes Neukölln ausgeschaltet wird.

DER
ARBEITER
im Freien
fühlt sich nach der schweren Tagesarbeit
erschöpft.
Damit er für den kommenden Tag gestärkt ist,
reibt
er den
KÖRPER
mit Menthol-Franzbranntwein
ALPA
ein.
„ALPA"-Massage belebt den Blutkreislauf, stärkt die Muskeln und erfrischt die Nerven.

Drei Hinrichtungen in Moskau.

Konterrevolutionäre hohe Beamte.

Moskau, 24. Mai. (Taß.) Wie eine Mitteilung bekanntgibt, hat die staatliche politische Verwaltung kontrerevolutionäre Organisationen im Eisenbahnwesen sowie in der Gold- und Platinindustrie aufgedeckt, die den Sturz der Sowjetmacht durch Schädigungen, Desorganisation und Unterstützung ausländischer Intervention anstrebten. Die Führer der ersten Organisation v. Meck, der ehemalige Vorsitzende der Direktion und Großaktionär der privaten Moskaubahn, und Welitschk, ehemals Transportchef, die in der letzten Zeit bedeutende Posten im Verkehrskommissariat bekleidet, und der Führer der zweiten Organisation Pahsthinski, ehemaliger Vizeminister für Handel und Industrie in der Kerenskiregierung, zuletzt Professor am Leningrader Berginstitut, wurden durch Beschluß des Kollegiums der staatlichen politischen Verwaltung am 22. Mai zum Tode verurteilt. Die übrigen Teilnehmer wurden zu verschiedenen Gefängnisstrafen verurteilt. Das Todesurteil wurde vollstreckt.

Amanullah flüchtet nach Indien.

London, 24. Mai. Der „Morningpost" zufolge, traf, wie bereits kurz gemeldet, König Aman Ullah in Begleitung der Königin und seines Bruders sowie eines kleinen Gefolges in Tschaman in Beludschistan ein. Sie appellieren an die englische Gastfreundschaft als Flüchtlinge. Man glaubt, daß Aman Ullah den Kampf um den Thron Afghanistans infolge seiner Mißerfolge in den letzten Tagen aufgegeben hat. Man erwartet, daß die Abreise Aman Ullahs aus Afghanistan im Lande einen Kampf unter den Stämmen und eine allgemeine Anarchie hervorrufen werde.

Der Attentäter auf Woldemaras hingerichtet.

Kowno, 24. Mai. Der Präsident der Republik hat das Gnadengesuch des wegen Beteiligung an dem Mordanschlag auf den Ministerpräsidenten Woldemaras zum Tode verurteilten Studenten Woylius abgelehnt. Woylius wurde heute früh erschossen.

Rußland will keinen Krieg

und rüstet.

Moskau, 23. Mai. (Taß.) Der Rätekongreß der Sowjetunion hat eine Entschließung angenommen, in der es heißt: Der Rätekongreß billigt ohne Einschränkung die Politik der Regierung und ihren unentwegten Kampf um den Frieden, der die unmittelbare Kriegsgefahr einigermaßen in die Ferne gerückt und dank dem Abschluß einer Reihe neuer internationaler Verträge die friedlichen Stellungen der Sowjetunion gefestigt hat. Der Kongreß stellt fest: Die Ablehnung des Abrüstungsvorschlages der Sowjetunion durch die vorbereitende Abrüstungskommission und die Weigerung der in der Kommission vertretenen Staaten, auch nur den kleinsten Schritt in der Richtung auf eine Herabsetzung der Rüstungen zu unternehmen, bestätigen wieder einmal, daß diese Staaten ungeachtet der auf Grund des Kellogg-Paktes übernommenen Verpflichtungen zum Verzicht auf den Krieg in Wirklichkeit ihre gesamte Politik auf die Vorbereitung eines neuen Weltkrieges aufbauen. Der Kongreß fordert die Regierung auf, neben unermüdlicher Arbeit zur Wahrung friedlicher Beziehungen zu sämtlichen Staaten auch Maßnahmen zur Festigung der Wehrfähigkeit zu treffen.

Tagesneuigkeiten.

„Graf Zeppelins" Heimkehr.

Friedrichshafen, 24. Mai. Nach achteinhalbstündiger Fahrt ist das Luftschiff „Graf Zeppelin" heute morgens 5 Uhr 10 Min. auf dem Gelände der Werft glatt gelandet.

*

Die vier Motoren, mit denen das Schiff die Fahrt angetreten hat — die Heckgondel war leer — haben während der Fahrt tadellos gearbeitet und es wurden teilweise Geschwindigkeiten bis zu 112 Kilometern erzielt.

Zur Begrüßung der französischen Fahrtteilnehmer, die mit dem Kapitän Lehmann dem Schiff entstiegen, hatten sich neben Mitgliedern der Werft u. a. auch die Vertreter der Behörden eingefunden. Im Namen des Reichswehrministeriums hieß Major Gelke die französischen Offiziere auf deutschem Boden willkommen. Die Willkommengrüße der württembergischen Regierung überbrachte Polizeidirektor Quintenz, der nochmals den Dank für die gute Aufnahme des Luftschiffes und seiner Besatzung in Cuers zum Ausdruck brachte. Im Namen der französischen Fahrtteilnehmer, die größtenteils in Uniform waren, sprach sodann Marineingenieur Kahn vom französischen Luftfahrtministerium in herzlichen Formen seinen Dank aus. Die während dieser Fahrt gewonnenen Eindrücke würden ihm und seinen Begleitern unvergeßlich bleiben. Am Schluß seiner kurzen Ansprache bat er, seinen Dank auch an die deutschen Regierungsstellen weiterzuleiten. Auch die einzige an Bord befindliche Frau, Mary Piere, kam mit den übrigen Fahrtteilnehmern freudestrahlend über die Schiffstreppe herunter. Als letzter verließ Dr. Eckener den „Graf Zeppelin".

*

Dr. Eckener und die Franzosen.

Paris, 24. Mai. Havas berichtet aus Toulon, daß der Präfekt des Departements und der Marinepräfekt von Toulon vor der Abreise des „Graf Zeppelin" von Dr. Eckener an Bord empfangen wurden. Dieser bat sie, dem Luftfahrtminister und dem Marineminister den Dank auszusprechen für das Entgegenkommen, das diese Minister ihm und der Mannschaft des „Graf Zeppelin" bewiesen haben. Weiter wird berichtet, daß Dr. Eckener der Marineverwaltung eine Summe übergeben hat, um denjenigen Truppen, die bei den Landungs- und Startmanövern geholfen haben, eine Sonderration zu gewähren.

Dr. Eckener hat dem „Matin" eine Botschaft für die französische Presse übergeben, die lautet: „Nach den Nachrichten, die mir bei meiner Abfahrt aus Friedrichshafen Aeußerungen franzosenfeindlicher Art zuschrieben, habe ich nicht mit einem so warmen Empfang durch die französische Presse gerechnet. Ich bedauere, daß gewisse deutsche Organe mir Worte zuschrieben, die ich niemals ausgesprochen habe. Ich würdige die wohlwollende und liebenswürdige Haltung der französischen Presse mir gegenüber. Ich danke ihr dafür aufrichtig und ich bin sicher, daß dieser unglückliche Unfall glückliche Folgen für die Beziehungen unserer beiden Länder haben wird. Dies ist vor meiner Abfahrt von Toulon und Frankreich mein heißester Wunsch."

Wettfliegen über den Ozean.

New York, 24. Mai. Der französische Monoplan „Bernhard 191" mit dem die französischen Flieger Jean Assolant und René Lefevre ihren Transozeanflug durchführen wollen, dessen Ziel der französische Flugplatz Le Bourget ist, hat die Strecke vom Flugplatz Roosevelt Field bis Old Orchard im Staate Maine, d. i. ungefähr 300 Meilen, in 2 Stunden 22 Minuten, also mit einer Stundengeschwindigkeit von 138 Meilen, durchflogen. Die Flieger warten günstige Witterung ab und werden dann sofort zum Transozeanflug starten, wahrscheinlich heute mittags. Wird die Witterung wirklich günstig sein, dann wird es zu einem wahren Wettrennen im Transozeanflug kommen, denn auch das Flugzeug „Bellanca" mit den Fliegern Roger, Williams und dem Kapitän Lewis Yancey befindet sich bereits in Old Orchard, um im ersten geeigneten Augenblick zum Ueberseeflug nach Rom zu starten.

Verdienst Spinas und Mayr-Hartings.

Wieder eine tschechische Schule für vier Kinder!

Aus Eger wird berichtet: Eine tschechische Schule soll die Gemeinde Nebanitz bekommen. Die Bewilligung hiezu wurde bereits erteilt. Die Gemeinde Nebanitz ist eine deutsche Gemeinde, in welcher bei der letzten Volkszählung **von 374 Einwohnern sich 372 zur deutschen Nation bekannten.** Heute dürfte diese Gemeinde infolge von Versetzungen der Eisenbahner vielleicht vier tschechische Schulkinder aufbringen!

Neuerliche Erdbeben in Anatolien.

Paris, 24. Mai. Wie der „Matin" aus Konstantinopel meldet, ereignete sich in Anatolien ein neues Erdbeben. Am meisten betroffen wurden die Distrikte Karahissar und Susehehir. Es wird gemeldet, daß 53 Personen getötet und 45 verletzt wurden. Acht Häuser wurden zerstört.

Ein Sechsjähriger zu 15 Jahren Besserungsanstalt verurteilt.

Weil er im Streit einen Kameraden erschoß.

New York, 24. Mai. Im Mittelpunkte des Interesses steht hier der außergewöhnliche Fall eines sechsjährigen Knaben, der des Mordes an einem anderen Knaben für schuldig befunden und dazu verurteilt worden ist, 15 Jahre in einer Besserungsanstalt zu verbringen. Der Junge ist angeklagt, einen anderen Knaben bei dem Streit um den Besitz eines Stückes Eisens mit dem Gewehr seines Vaters erschossen zu haben. Während der Gerichtsverhandlung spielte der junge Angeklagte gänzlich unbekümmert mit einigen gleichaltrigen Kameraden in einem der Gerichtssäle.

Beamtenelend und Geburtsziffern. Die Staatsbeamten und Lehrer sind bei uns um 40 Prozent schlechter bezahlt als im alten Oesterreich. Diese wirtschaftliche Not währt schon mehr als ein Jahrzehnt. Kein Angestellter ist mehr in der Lage, sich auch nur einen Anzug kaufen zu können, ohne entweder Monate lang darauf zu sparen oder auf Ratenzahlungen eingehen zu müssen. An eine Familiengründung kann der Unverheiratete gar nicht mehr denken. Ob denn solche Zahlen der Regierung und den Parlamentariern nicht zu denken geben, wenn wir in Böhmen

	2900 Lehrerehen mit 1 Kinde,
	2900 Lehrerehen mit 2 Kindern,
bloß	715 Lehrerehen mit 3 Kindern,
	192 Lehrerehen mit 4 Kindern,
	63 Lehrerehen mit 5 Kindern
und	28 Lehrerehen mit 6 Kindern haben.

Von rund 50.000 Lehrern haben bloß 7798 Lehrer Kinder. Auf die 15.596 Männer und Frauen der Kinder besitzenden Lehrerehepaare entfallen bloß 13.093 Kinder. In Deutschland, Frankreich, Belgien sichert man längst die kinderreichen Familien durch soziale Zulagen. In der Tschechoslowakei hat man diese sozialen Zulagen nicht nur fast vollständig abgebaut, sondern man bezahlt zudem den Festbesoldeten nur mit dem fünf- bis sechsfachen Friedensgehalte, während die Teuerung auf das zehnfache gestiegen ist.

Eine Plauderfahrt nach Dresden zum Besuche der Ausstellung „Reisen und Wandern" veranstaltet der Reichsausschuß des T. V. „Die Naturfreunde", Sitz Aussig, am Sonntag, den 9. Juni l. J. — Die Reisekosten betragen 65 K für organisierte und 70 K für nicht organisierte Teilnehmer. In den Reisekosten sind einbezogen: Bahnfahrt ab Bodenbach—Dresden und zurück, Paßgebühren, Einlaßkarten in den Zoo und in die Ausstellung, Mittagstisch im großen Garten, Führung durch die Stadt und Trinkgelder. — Letzter Meldetag Montag, den 29. Mai. — Prospekte sind kostenlos erhältlich in der Geschäftsstelle des Touristenvereines „Die Naturfreunde", Aussig, Marktplatz 11, Parterre.

Beweggründe unbekannt. In Düsseldorf erschoß am Freitag der Industrielle Dr. Ing. Richard Bischof in seiner Wohnung seine Frau und seinen Sohn. Darauf brachte er sich selbst einen tödlichen Schuß bei. Die Beweggründe der Tat sind völlig ungeklärt.

Mit drei Kindern in den Tod. In Berlin-Wilmersdorf hat sich die Frau eines Kaufmannes mit ihren drei Kindern im Alter von 9, 10 und 15 Jahren aus wirtschaftlicher Not mit Leuchtgas vergiftet.

London in Prag. Die „Deutsche Presse" bringt dieser Tage einen Leitartikel über die englischen Wahlen, über den sie den Vermerk „London, am..." setzte, so als ob der Artikel tatsächlich in England entstanden wäre. Bei der Lektüre merkte man allerdings sofort, daß er ein heimisches Erzeugnis war. Er behauptete nicht nur, daß nicht daran zu denken sei, daß in England jemals wieder eine sozialistische Regierung ans Ruder komme, sondern er enthielt auch folgende verräterische Stelle:

„Die kommenden Wahlen werden ein ganz neuer Abschnitt in der Geschichte des englischen Parlamentarismus insoferne bedeuten, als zum erstenmal die Frauen wählen. Millionen neuer Frauenstimmen: sie werden vielleicht die Entscheidung bei dieser Wahl sein. Was einst die Frauenrechtlerinnen in heißen Kämpfen durchzusetzen suchten, ist nun erreicht. Die Frauen Englands werden am 29. Mai zur Urne schreiten und so die Richtung der Politik Großbritanniens mitbestimmen. Um die Gunst dieser Frauenstimmen buhlen alle Parteien, und in gewissem Sinne liegt auch das Schicksal aller Parteien bei den neuen, noch nie in die Wagschale geworfenen Stimmen."

Der Autor des Artikels, der im Blatte Mayr-Hartings politische Weisheit verzapft, weiß also nicht, daß England schon seit dem Kriege das Frauenwahlrecht hat, allerdings mit der Einschränkung auf die Frauen über 30 Jahren. Die letzte Wahlrechtsreform gab nun den Frauen das gleiche Wahlrecht, indem sie auch die unter 30 mitstimmen läßt. Darum spricht man von den Backfisch-Wahlen und darum hofft etwa die „Prager Presse" (was der Engländer in der „Deutschen Presse" wohl mißverstanden hat), daß die Konservativen durch die Stimmen der ungeschulten jungen Frauen profitieren werden. In London dürfte das doch jeder Journalist wissen. In Prag verrät er nur seine Unwissenheit, wenn er seine Weisheit aus London datiert.

Was kein Hinterwäldler glaubt. In jener Rubrik der „Pr. Presse", in der sie sich stets mit dem deutschen Nationalismus auseinandersetzt, weil es einen tschechischen Nationalismus doch nicht gibt, liest man über nationale Hetze im bayerischen Grenzland:

„Was dabei der Oeffentlichkeit als nationales Argument serviert werden darf, zeigt z. B. der „Regensburger Anzeiger", der eine Beilage „Bayrische Ostmark" herausgibt. Es kommt dem Blatt nicht darauf an, zu erzählen, daß für den zweijährigen (!) Jungen eines tschechischen Zöllners eine tschechische Minderheitenschule gegründet wird! Kein Hinterwäldler wird das glauben. Ein gewisser Friedrich Lange, ein Mann mit doppeltem Doktortitel, verzapft hier hemmungslose Hetzereien. Der „Verein für das Deutschtum im Auslande", der keine Politik zu treiben vorgibt — vor allem — Gott bewahre! — keine Hetzpolitik gegen die Tschechoslowakei, verbreitet sie."

Wir freuen uns immerhin, daß die „Pr. Presse" die Errichtung einer Minderheitsschule für einen zweijährigen Jungen nicht für nötig hält und selbst Hinterwäldlern nicht zutraut, so etwas zu glauben. Aber gar so groß ist der Schritt von der Wirklichkeit zur Phantasie nicht und es ist eben so oft vorgekommen, daß für ein halb Dutzend erst in den deutschen Ort verpflanzter Kinder eine tschechische Schule errichtet (und die deutsche gesperrt) wurde, daß wir, hieße es nicht „für einen zweijährigen Jungen", selbst dieses hinterwäldlerische Exempel gern glaubten. Da der jetzt Zweijährige doch in vier Jahren in die Schule eintritt, sollte die „Pr. Presse" nicht zu früh jubeln. Vielleicht bekommt er bis dahin die eigene Schule! Und wenn ein Redakteur der „Nar. Listy" oder der „Politika" die Glosse der „Pr. Presse" gelesen hat, geht es dem Schulreferenten ohnehin schlecht; denn dann wird sofort Klage erhoben werden, daß der zweijährige Hrnčěř noch keine eigene Schule hat. Es ist ja auch unerhört. Soll er etwa in die deutsche Schule gehen? Die „Pr. Presse" scheint ihm das zuzumuten und sie mag froh sein, wenn sie nicht als pangermanistisches Organ verschrien wird!

Die Forderungen der Aerzte. Die Vertreter der Prager medizinischen Fakultäten, der Aerztekammer und der beiden Organisationen der gesamten Aerzteschaft wurden gestern vom Vorsitzenden, dem Referenten und einzelnen Mitgliedern des Gesundheitsausschusses des Abgeordnetenhauses empfangen, wobei sie die Versicherung erhielten, daß ihren Forderungen noch vor einer definitiven Beschlußfassung des Gesundheitsausschusses Gehör geschenkt werden wird.

Klosterschwester Conchita tritt ihre zwanzigjährige Zuchthausstrafe an. Die mexikanische Klosterschwester Conchita, die im Obregonmordprozeß als intellektuelle Urheberin der Ermordung des Expräsidenten Obregon zu der gesetzlich zulässigen Höchststrafe von zwanzig Jahren Zuchthaus für Frauen verurteilt wurde, wird zur Verbüßung ihrer Strafe nach der mexikanischen Strafkolonie Tres Marias im Pacifik gebracht werden. Der 140 Männer und Frauen starke Gefangenentransport wird von über 200 Soldaten begleitet werden, um eventuellen Ueberfällen in den von den katholischen Rebellen unsicher gemachten Bundesstaaten Jalisco, Colima und Michoacan vorzubeugen.

Massentod durch Ueberschwemmung. Durch die ansteigenden Fluten des Euphrat und Tigris wurden Tausende von Kindern überrascht und ertranken. Die Minarets der Moscheen überragen die Fluten zum Teil nur noch mit ihren Spitzen. Bei Hundjah ist ein Staudamm geborsten. Der Zugverkehr ist zum größten Teil eingestellt.

Fünf Tage in der Luft. Aus New York wird gemeldet: Das Flugzeug, welches den Versuch unternimmt, einen Dauerrekord zu schaffen, wobei es sich in der Luft mit Benzin versorgt, fliegt in der Nähe von Fortworth in Texas ununterbrochen bereits seit fünf Tagen.

Die Marschälle von Frankreich zum Aussterben verurteilt. Wie die Pariser Blätter melden, entspricht das Gerücht, betreffend die bevorstehende Ernennung zweier Generäle zu Marschällen nicht der Wahrheit. Die Regierung soll vielmehr beschlossen haben, überhaupt keine neuen Marschälle mehr zu ernennen und diese Würde aussterben zu lassen.

Ein heiterer Zwischenfall war Donnerstag im Pariser Parlament zu verzeichnen, als gerade, während Ministerpräsident Poincaré sprach, Leon Blum im Sitzungssaal erschien. Als die sozialistischen Abgeordneten ihn bemerkten, brachten sie ihm eine spontane Huldigung dar, die Poincaré, der Blum nicht bemerkt hatte, auf sich bezog. Der Ministerpräsident konnte es sich nicht versagen, seinem Erstaunen über diese plötzliche Sympathiekundgebung der sozialistischen Fraktion für seine Person Ausdruck zu geben, was allgemeine Heiterkeit hervorrief. — Der ersten Sitzung der Kammer gingen Beratungen der einzelnen Fraktionen voraus. Die Sitzung der sozialistischen Fraktion war eine würdige Vorbereitung des Wiedererscheinens Leon Blum in der Kammer nach seiner in Narbonne erfolgten Wahl. Die einmütige Verehrung der Gruppe für ihren Führer fand ihren Ausdruck in der Schaffung des Postens eines Präsidenten der Partei, der Leon Blum angeboten wurde. Der bisherige Sekretär Vincent Auriol hatte seine Demission zugunsten Blums angeboten; sein Anerbieten wurde jedoch nicht angenommen.

Vom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Sonntag.

Prag: 7.00—8.30 S. S. nach Brünn und Preßburg: Frühkonzert aus Karlsbad; 11.00—12.00 Matinee; 12.05 Musik der tschechoslowakischen Schützenvereinigung; 18.00 Deutsche Pressenachrichten; 18.05—18.35 Deutsche Sendung: Frauenchor, dirigiert von Prof. Else Brömse-Schlamowa. **Prag:** 19.00 Unterhaltungsmusik; 20.00—22.15 S. S. nach Brünn und Preßburg; 20.00 Unterhaltungsabend; 21.35 Konzert für drei Geigen mit Klavierbegleitung; 22.20—23.00 S. S. nach Brünn und Preßburg: Uebertragung aus Joachimsthal, Jazz-Orchester. — **Brünn:** 16.50—17.50 S. S. nach Prag: Konzert; 18.00 Deutsche Sendung: Grete Kerbler, Opernsängerin, [illegible] 20.00 Heitere Musik; 21.30 Zahn-Torus-Klavierkonzert; 21.20 Schallplattenmusik. — **Preßburg:** 16.30 Konzert des Mandolinen-Ensembles. — **Daventry:** 16.00 Kammermusik; 21.25 Orchester. — **London:** 15.30 Gesänge aus der Bettleroper; 21.30 Symphoniekonzert. — **Berlin:** 6.30—8.00 Konzert. — **Königswusterhausen:** 18.00—18.30 Vom frohen Wandern; 18.20—19.00 Käfer und Raum im modernen Ausdruckstanz. — **Stuttgart:** 15.50 Dialog „Sind Sie schon geflogen?" 16.15 Konzert; 19.00 Die flimmernde Leinwand; 21.15 Richard-[illegible] 1. „Der Bär", 2. „Der Heiratsantrag"; 17.20—18.00 Walzer von Chopin; 19.00 Prof. Hugo Zeltner, Basel: „Wanderungen eines Malers in Tonalen". — **Breslau:** 16.15 Heiterer Nachmittag. — **München:** 15.00 Zeitgenössischenkonzert; 17.30 Schweizer Volksmusik. — **Hamburg:** [illegible] — **Langenberg:** 16.00—18.00 Konzert. — **Frankfurt:** 17.20—18.30 Konzert; 20.20—21.00 Rudolf Presber: Vorlesung aus eigenen Dichtungen. — **Wien:** 15.45 Konzert; 17.15 Liedervorträge; 18.40 Englischer Vortrag; 19.15 Arien; 20.10 „Irrlicht", Schauspiel von Arthur Schnitzler. — **Zürich:** 20.00 Liederkonzert; 21.35 „Die Meistersinger von Nürnberg", Oper von Richard Wagner. — **Bern:** 20.00—21.00 Orchesterkonzert; 21.00—21.35 Liederabend; 21.35—21.45 Orchester; 21.45—22.00 Violinvorträge. — **Rom:** 15.00 Konzert des Funkrieds; 21.00 „Turandot", Oper von Puccini. — **Hilversum:** 19.10—20.10 Orchesterkonzert. — **Warschau:** 20.30 Konzert. — **Kattowitz:** 20.30 Abendkonzert. — **Budapest:** 11.20 Konzert; 16.00 Konzert.

Deutsche Arbeiterchor-Fahrt nach Paris.

Paris, Ende Mai 29.

Die Pariser Pfingstreise der Arbeiterchöre „Volkschor Freiheit" (aus Düsseldorf) und „Freie Sängervereinigung" (aus Krefeld) hat in der französischen Arbeiterschaft und auch sonst ein ungeheures Aufsehen erregt. Die Chöre fuhren in einer Stärke von 400 Personen nach Paris. Etwa 350 Menschen aus allen Teilen Deutschlands hatten sich diesen angeschlossen. Das Pariser Sozialistenblatt „Populaire" schrieb mehrere Spalten lang über die deutsche sozialistische Sangeskunst, die man jetzt zum ersten Mal seit Kriegsende vor der französischen Oeffentlichkeit zeigte.

Die Sänger hatten nur 3 kurze Tage zur Besichtigung von Paris. Eine Ueberfülle von Eindrücken hat jeder während dieser knappen Spanne Zeit aufgenommen. Außer dem Besuch von Paris standen noch verschiedene gesellige Veranstaltungen auf dem Programm. Noch am Tage ihrer Ankunft wurden die Chöre in der Pariser Deutschen Botschaft gleichzeitig mit 32 Herren der „Deutsch-französischen Gesellschaft", die zufällig auch gerade jetzt in Paris anwesend sind, empfangen. Der deutsche Botschafter Dr. Leopold von Hoesch begrüßte die Gäste, unter ihnen auch den sozialistischen preußischen Landtagsabgeordneten Peter Bertens, aufs herzlichste. Am gleichen Abend waren die Chöre im Pariser „Deutschen Klub". Eine blau-weiß-rote und die schwarz-rot-goldene Republikfahne wehten gleich am Eingang zu den großen Sälen Hoche, in denen das Fest des Deutschen Klubs stattfand. Die ersten, derzeit in Paris auftretenden Künstler verschiedener Nationalität, unter ihnen auch die berühmten Fratellini, hielten alle Teilnehmer an dem Abend in bester Laune. Von der Deutschen Botschaft war Herr Legationsrat Dr. Gerth erschienen, der in einer längeren Rede alle Anwesenden auf Pariser Boden bestens willkommen hieß. Auch Herr Charles Henry, der Kabinettchef des Minister Painlevé, war zu diesem Festabend gekommen.

Am Pfingstsonntag legten die Chöre auf Heinrich Heines Grab am Montmartre-Friedhof einen Kranz nieder. Die Kranzschleife der Düsseldorfer Sänger trug die Aufschrift: „Dem Sohne unserer Vaterstadt". Diese Sänger, die im Deutschen Klub die „Loreley" vortrugen, hatten seit Wochen auf den Moment gewartet, wo sie dem von der Gegenseite so gern geschmähten Heinrich Heine eine besondere Aufmerksamkeit erweisen können.

Den Höhepunkt der Reise bildete natürlich das große Konzert am Pfingstsonntag in dem 2000 Personen fassenden Pleyel-Saal. 400 Sänger auf der Bühne! Das war ein Ereignis, wie es Paris noch nicht erlebt hat. Obendrein keine Berufssänger, sondern sozialistische Arbeiter und Arbeiterinnen, die nach des Tages Last und Mühe zusammen kommen und unter Leitung ihres hervorragenden Kapellmeisters Dr. Parlig (aus Düsseldorf) proletarische Sangeskunst hören lassen. Von der Pariser Deutschen Botschaft war Herr Botschaftsrat Dr. Rieth mit einigen Herren der Botschaft erschienen; der französische Unterrichts- und der Außenminister hatten Vertreter geschickt, und die Pariser Presse war natürlich sehr zahlreich vertreten. Als Dr. Paulig mit den Solisten den Saal betrat, wurde er von vornherein durch das meist französische Publikum freundlichst empfangen. Obwohl im Programm darum gebeten wurde, zwischen den sieben Abschnitten des „Requiems" (von Verdi) alle Beifallskundgebungen zu unterlassen, brach doch der Applaus ganz spontan los und riß alle Anwesenden mit. Eigentlich hätte bereits das Requiem, das jetzt von dem Pariser Symphonie-Orchester zum ersten Mal gespielt wurde, genügt, einen Abend zu füllen, doch stand außerdem der Schlußsatz der neunten Symphonie auf dem Programm, weil es die Chöre für erforderlich hielten, in Paris einen Hymnus auf den Frieden zu singen. Der außerordentliche Erfolg des Abends hat dem Pariser Konzertpublikum einen großen Respekt von der künstlerischen Leitung der Arbeitersänger eingeflößt, und er hat ihm zu verstehen gegeben, daß wir der Ansicht sind, das Singen derart schwieriger Werke wie des Requiems von Verdi oder der Neunten Symphonie von Beethoven darf nicht mehr Privileg der begüterten Menschen sein, die reich genug sind, um ihre Stimme nach allen Mitteln der Technik auszubilden.

Kurt Lenz.

Volksentscheid über Branntweinverkauf in der Schweiz. Die Schweizer Verfassung gibt dem Volke das Recht, Gesetzesanträge zur Volksabstimmung zu bringen, wenn dieselben von 50.000 Wählern unterzeichnet sind. Am 12. Mai fand eine solche Volksabstimmung in der Schweiz über das Gemeindebestimmungsrecht für den Branntweinverkauf statt. Das G. B. R. in den meisten nordischen Ländern, Irland, Schottland, Polen usw., bereits eingeführt, entspricht gewiß dem demokratischen Zug der Zeit, indem es allen Wahlberechtigten das Recht gibt, Konzessionserteilung und Verkauf alkoholischer Getränke durch Abstimmung zu regeln. Trotz heftiger Agitation der Alkoholinteressenten und der Regierung, sprach sich ein Drittel aller abgegebenen Stimmen, 225.000, für das G. B. R. aus, dagegen stimmten 460.000. Das Schreckgespenst der amerikanischen Prohibition, das Argument der Einschränkung der persönlichen Freiheit haben ihre Wirkung nicht verfehlt, obwohl es sich nur um den Branntweinverkauf handelte. Unserem Parlament wurde ein Antrag Dr. Holitschers, zur Regelung des Schankwesens im Jahre 1924 vorgelegt, der jedoch nie zur Verhandlung kam. Die bisherige Praxis der Konzessionserteilung durch die Behörden, die wie es immer wieder vorkommt, gegen den Willen der Gastwirte und der Bevölkerung neue Konzessionen vergibt, ist dringend reformbedürftig.

Straßenkampf zwischen Studenten und Polizei. Aus Mexiko City wird gemeldet: Ein von den Studenten der Rechtsschule der National University als Protest gegen die monatlichen Prüfungen eingeleiteter Streik hat zu einem schweren Zusammenstoß zwischen demonstrierenden Studenten und der Polizei geführt, der in eine wahre Straßenschlacht ausartete und bei dem ein Student getötet und 32 verwundet wurden. Die Polizei mußte die Feuerwehr zu Hilfe rufen, die mit Schlauchleitungen gegen die Studenten vorging, während die Polizisten von ihrer Schußwaffe Gebrauch machen mußten.

Die Tochter von Charles Dickens gestorben. In London ist in ihrem 90. Lebensjahre Mrs. Kate Perugini, eine Tochter von Charles Dickens gestorben. Sie war die letzte Ueberlebende der Kinder des berühmten englischen Erzählers und war selbst als Künstlerin und als vorzügliche Rednerin bekannt. Bis vor kurzem hatte sie sich noch einer erstaunlichen Rüstigkeit zu erfreuen gehabt.

Vergewaltigung einer Achtjährigen. In Hönningen bei Köln wurde ein achtjähriges Mädchen von einem Rohling im Walde vergewaltigt und furchtbar zugerichtet. Als der Tat verdächtig wurde ein zwanzigjähriger Erwerbsloser aus Hönningen verhaftet.

Ein feiner Bursch. Der 34 Jahre alte in Prag geborene und dorthin zuständige Wiener Privatbeamte Josef Rybak wurde gestern von einem Schöffengericht in Graz wegen zahlreicher Betrügereien mit einer Gesamtschadenssumme von 18.000 Schilling zu fünf Jahren schweren Kerkers und zur Landesverweisung verurteilt. Rybak hatte seine Schwindeleien als „Rittmeister Franz Böberl" verübt und namentlich Frauen und Mädchen unter der Zusage der Ehe betrogen. Rybak hat vor Jahren in Prag eine zweijährige Kerkerstrafe verbüßt.

Verbrannt. Wie die „Saarbrücker Zeitung" meldet, ist in dem Wohnhaus eines Arbeiters in Nalbach Feuer ausgebrochen. Das Haus brannte vollständig nieder. Die Bewohner wurden von den Flammen im Schlafe überrascht. Während sich der Vater und zwei Kinder retten konnten, erlitten zwei Söhne im Alter von 19 und 21 Jahren schwere Brandwunden, denen der 19jährige erlegen ist. Auch an dem Aufkommen des anderen wird gezweifelt.

Zu Tode gestürzt. In einem mitten im Walde gelegenen Steinbruch in der Nähe des Ortes Liebenstein bei Eger wurde die Leiche der 14jährigen Taglöhnerstochter Margarete Friedl mit mehrfachen Verletzungen am Körper und zerschmettertem Schädel aufgefunden. Die Feststellungen einer Gerichtskommission aus Eger ergaben, daß das Mädchen, welches den Steinbrucharbeitern die Mahlzeiten zuzutragen pflegte, auf dem Heimweg in der Dunkelheit den Weg verfehlt hatte und die 18 Meter hohe Wand des Steinbruches abgestürzt war.

Raubmordversuch. In das Schlafzimmer der Witwe Salzer, die bei ihrem Sohne in Szered wohnte, drangen in der Nacht Einbrecher ein, die sich, ohne von der schwerhörigen Frau bemerkt zu werden, dem Bett näherten und die Greisin zu würgen begannen. Die Täter stopften der Frau ein Taschentuch in den Mund und hatten schon ein Seil vorbereitet, um die Witwe zu ermorden, doch vernahmen die Verbrecher aus dem Nebenzimmer Geräusche und flüchteten. Sie wurden von den alarmierten Hausleuten verfolgt, doch hatte auch die von der Gendarmerie eingeleitete Untersuchung bisher keinen Erfolg.

Unter dem Verdachte des Brudermordes. Aus Kaschau wird berichtet: Nach 18jährigem Aufenthalt in Amerika kam Mathias Roba aus Buzinka im Jahre 1921 in die Heimat zurück und nahm Quartier bei seinem Bruder Johann in Presov. Zwei Monate später verschwand der Heimkehrer und wurde nach einiger Zeit im Walde erhängt aufgefunden. Obzwar kein Grund zum Selbstmord vorhanden war, konnte die Untersuchung keine Klärung bringen. Jetzt — nach acht Jahren — wurden Johann Roba und sein Sohn verhaftet, da sich Zeugen gemeldet haben, die aussagten, Roba hätte mit diesen beiden einen Spaziergang unternommen, von dem er nicht mehr zurückgekehrt sei.

Archivschulungskurs in Troppau 1929. Die Pflege der Archive und die Fürsorge für Archivalien soll auch in kleineren Städten, Märkten und Gemeinden, die keinen wissenschaftlich ausgebildeten Archivar anstellen können, keineswegs vernachlässigt werden. Um in dieser Richtung fördernd zu wirken, hat die im Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen bestehende Abteilung für Archiv- und Musealwesen und Denkmalpflege bereits im Sommer 1928 in Eger einen Archivschulungskurs abgehalten; und gestützt auf den Erfolg und die Erfahrungen dieses Unternehmens, gedenkt die Archivabteilung des Vereines im heurigen Jahre in den Tagen vom 29 Juni bis einschließlich 4. Juli einen ebensolchen archivarischen Lehrgang in Troppau zu veranstalten. In diesem Lehrgange sollen Gemeindebeamte und sonstige Verwalter von Gemeindearchivalien, aber auch Archivbenützer und Freunde der Heimatforschung theoretisch und praktisch in den Pflichtenkreis eines Gemeindearchivars eingeführt werden. Als Vortragende werden sich bewährte Vertreter der historischen und archivalischen Wissenschaft sowie praktisch tätige Archivare an dem Lehrgange beteiligen. Es liegt nun im eigensten Vorteile der Gemeinden, Märkte und Städte, den mit der Verwaltung der Gemeindearchivalien betrauten Beamten oder Heimatforscher an diesem Lehrgange zur Ausbildung von Gemeindearchivaren teilnehmen zu lassen. Der Kursbeitrag beträgt 200 K, für Kost und Unterkunft dürfte ein Teilnehmer mit 300 K sein Auslangen finden, so daß der Gesamtaufwand für den Teilnehmer 500 K kaum überschreiten wird. Für entsprechende Unterkunft und gute, billige Verköstigung soll Sorge getragen werden. Der Archivschulungskurs kann allerdings nur stattfinden, wenn sich mindestens dreißig zahlende Teilnehmer melden. Anmeldungen sind bis spätestens 31. Mai l. J. an den Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen in Prag III., Nerudagasse 19, zu richten. Postersatzscheine zur Einsendung des Kursbeitrages werden den angemeldeten Teilnehmern nach Ablauf der Anmeldefrist zugesendet werden

Chicago baut einen 75stöckigen Wolkenkratzer.

Vor einiger Zeit berichtete die amerikanische Presse über den beabsichtigten Bau eines neuen Wolkenkratzers in New York, der durch seine Dimensionen alle in der Welt existierenden ähnlichen Riesenbauten weit in den Schatten stellen soll. Flugs setzte man in Chicago, das mit New York von jeher in einem erbitterten Kampfe um den Wolkenkratzer-Rekord liegt, alle Hebel in Bewegung, um den New Yorkern gründlich alle Freude an ihrem vorläufig noch gar nicht existierenden Wolkenkratzer zu versalzen. Aller Welt wurde verkündet, in Chicago sei der Bau eines Wolkenkratzers sichergestellt, der tatsächlich der „allergrößte der größten" sein werde. Dieses Gebäude nämlich werde nicht weniger als 75 Stockwerke erhalten und die imposante Höhe von 312 Meter erreichen, den Pariser Eiffelturm also, das derzeit höchste Bauwerk der Welt, noch um einige Meter überragen. Das Gebäude soll eine große Bankfirma beherbergen, außerdem aber noch einem Bahnhof, einer Garage für 1000 Automobile, einem Hotel, zahlreichen Turn- und Sporthallen sowie unzähligen Büroräumen Platz bieten. Es wird versichert, daß die Baukosten dieses Kolosses verhältnismäßig niedrig sein werden, da sie „nur" auf die Summe von 800 Millionen Kronen veranschlagt sind.

Geschichten um Conan Doyle.

Der englische Schriftsteller Sir Artur Conan Doyle wußte schon als kleiner Junge spannende Geschichten zu erzählen.

Einmal sagte er zu seiner Mutter: „Mama, soll ich dir eine Geschichte erzählen?"

„Ja," antwortete die Mutter.

„Wer weiß, ob sie dir gefallen wird?" fragte der junge Doyle zaghaft.

„Doch," ermunterte ihn seine Mutter.

„Aber die Geschichte ist sehr kurz," sagte der Kleine.

„Macht nichts," meinte die Mutter.

„Na schön, ich will sie erzählen," begann der kleine Doyle. „Es war einmal eine Karosse — — und die habe ich zerschlagen!"

Zu Conan Doyle, der eine Zeitlang Landarzt war, kam einmal ein älteres Mädchen, das sich über ein Leiden beklagte.

„Es wird vergehen," tröstete Doyle seine Patientin.

„Raten Sie mal, Herr Doktor, wie alt ich bin?" sagte das Mädchen.

„Ich kann es wirklich nicht sagen," meinte Doyle, „aber man sieht es Ihnen nicht an."

Als Conan Doyle noch seine ärztliche Tätigkeit ausübte, hatte er zwei Warteräume in seiner Wohnung.

„Wozu zwei Warteräume?" fragte jemand die Empfangsdame.

„Ein Raum," sagte die Dame, „ist für die Patienten bestimmt, der zweite für den Doktor, der manchmal stundenlang auf Patienten vergeblich warten muß."

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Um die Bergarbeiterversicherung.

Im Smichover Národní Dum kamen gestern die Delegierten der Bergarbeiter und die Vertreter der Bergwerksunternehmungen zur Generalversammlung der Zentralbruderlade zusammen. Es waren 130 Delegierte der Bergarbeiter und 66 Vertreter der Unternehmer erschienen. Der Generalversammlung wurden mehrere umfangreiche Berichte vorgelegt, darunter ein Bericht über die Verwaltung und Tätigkeit des Vorstandes der Zentralbruderlade. Die Schlußbilanz der Bergarbeiterversicherung ist eine sehr unerfreuliche, so daß schon in der nächsten Zeit die Auszahlung der Renten bedroht erscheint, ganz abgesehen davon, daß die erreichte Anwartschaft der aktiven Mitglieder finanziell überhaupt nicht gedeckt ist. Die unaufgewerteten, unzulänglichen Reserven der alten Bruderladen, die Valorisierung der Vorkriegsprovisionen der Bergarbeiter, die Uebernahme der Kosten für die Bergarbeiterprovisionisten, für die Witwen und Waisen aus Hultschin, der Slowakei und Karpathorußlands ohne irgendwelche Reserven, das abnormale Steigen der Invalidität in der Zeit des Krieges, sowie auch die Kosten, welche durch die massenhafte Entlassung der Bergarbeiter verursacht wurden, aus den laufenden Beiträgen zu decken, war unmöglich, obwohl diese Beiträge fünfzehnmal höher sind als in der Vorkriegszeit. Es ist ungerecht, wenn die Bergarbeiter die Folgen des Krieges und der Nachkriegsverhältnisse büßen müssen. Der Staat erhebt eine Kohlensteuer von 200 Millionen jährlich, die Gewinne der Unternehmer haben sich in den letzten Jahren verdoppelt, aber die Wirtschaft der Zentralbruderlade schließt mit einem jährlichen Fehlbetrag von 200 Millionen K ab. Die Fehlbeträge haben nun die letzten Reserven, die noch vorhanden waren, aufgezehrt und die Bergarbeiterversicherung nähert sich einer unabwendbaren Katastrophe. Die Sanierung der Banken wurde mit größter Beschleunigung durchgeführt, die Sanierung der Bruderladen aber schiebt die Regierung jahrelang hinaus. Die Regierung hat ein einfaches Rezept zur Lösung dieser für die Bergarbeiter lebenswichtigen Frage: sie will die Bergarbeiter in die allgemeine Sozialversicherung eingliedern und so die Vorteile, welche für die Bergarbeiter durch 40 Jahre im alten Oesterreich anerkannt waren, beseitigen. Niemand denkt heute daran, etwa die Pensionsversicherung der Angestellten zu beseitigen, den Bergarbeitern will man aber ihre besondere Pensionsversicherung nehmen.

Daß die Regierung auf ihren oben erwähnten Plan der Sanierung der Bergarbeiterversicherung besteht, wurde gerade am Vorabend der Generalversammlung der Zentralbruderlade offenbar. Gestern wurde nämlich im Abgeordnetenhause eine Interpellationsbeantwortung des Ministers Spina verteilt, in der gesagt wird, daß die Selbständigkeit der Bergarbeiterversicherung nicht aufrecht erhalten werden wird.

Die koalierten Bergarbeiterverbände treffen Bergarbeiter, um den vorbereitenden Angriff abzuschlagen. Die Bergarbeiter aller Reviere warten gespannt die Entscheidung ab über ihr Schicksal in den schwersten Zeiten ihres Lebens.

Sodbrennen
ist vielfach ein Vorläufer ernster, schwer heilbarer Magenleiden. Natürliches
KARLSBADER SPRUDELSALZ
befreit Sie in Kürze von diesem Übel. Vorrätig in allen Mineralwasserhandl., Drogerien und Apotheken. Beachten Sie die Schutzmarke

Zur Verschuldung der Landwirtschaft. Der sozialdemokratische Abg. Gen. Schmidt, der Obmann der Landarbeiterorganisation Deutschlands und der Landarbeiter-Internationale führte im Deutschen Reichstag u. a. aus: „Das Statistische Reichsamt gibt Ende 1928 die gesamte Hypothekenbelastung in Deutschland ohne Hauszinssteuerhypotheken auf 10 Milliarden Mark an, davon bei der Landwirtschaft 3,3 Milliarden Mark. Das entspricht einfach dem Bevölkerungsanteil der Landwirtschaft. Nicht sie allein ist also verschuldet, sondern die gesamte Wirtschaft. Man behauptet, daß die Betriebe zusammenbrechen. Was besagt es aber, wenn im letzten Jahr 1,5 Prozent der Betriebe den Besitzer gewechselt haben, ziemlich ebensoviel wie 1913! Während des Krieges und der Inflation ist ein nennenswerter Besitzwechsel in der Landwirtschaft nicht eingetreten. Vielleicht ist diese Auslese ganz gesund, um den Boden zum besten Wirt zu bringen. Wenn 36.000 Hektar im Jahr den Besitzer wechseln, so heißt das doch nicht, daß die Betriebe zusammenbrechen." Damit ist das agrarische Gerede von dem „völligen Zusammenbruch" der reichsdeutschen Landwirtschaft, von der mitunter auch unsere Agrarier fabeln, auf das richtige Maß zurückgeführt.

Neue Filme.

Die Sommersaison ist im Gegensatz zu dem recht sterilen Herbst, dessen Oede sich noch jetzt in den Kinoprogrammen auswirkt, auf der Filmbörse durch das Auftauchen einer Reihe guter Spielfilme und durch das fast vollständige Fehlen ausgesprochener Nieten gekennzeichnet. Dabei sind in Prag immer noch, vor allem wegen der albernen Eingriffe der Zensur gute Filme der letzten Produktion ausständig, so „Asphalt", „Büchse der Pandora" und „Geschlecht in Fesseln".

Lloyd-Film kam vor Pfingsten mit vier Neuheiten deutscher Erzeugung heraus. Da ist zunächst „Der Schuß in der großen Oper" (Meroefilm), ein spannender Film unter der Regie Mario Bonnards. Im Mittelpunkt steht ein Komponist und Dirigent, Stroganoff, der als Don Juan lebt und endet, Heinrich George macht aus ihm keinen weichlich-dekadenten Frauenverführer in Menjou-Manier, sondern erfreulicherweise und zum Nutzen des Films einen Sinnenmenschen von stärkster Vitalität, eben einen wirklichen Don Juan, dem man neben dem Verführer und Frauenbezwinger auch den schöpferischen Künstler glaubt. Die Dämonie der Liebe und der Kunst werden in eine Form gegossen, sicher eine der besten Leistungen dieses großen Schauspielers. Neben ihm die schöne Marcella Albani und in wohlgemessenem Abstand die hübsche, aber recht farblose Evi Eva. Die Regie arbeitet — und das gilt von den meisten neuen Filmen aller Regisseure — mit nicht mehr neuen Mitteln, wendet sie aber gut an. Dupont, Lubitsch, Murnau, Fritz Lang, Ruttermann haben vor drei und vier Jahren in ihren großen Spitzenleistungen eben eine Fülle neuer Ideen und auch Tricks entwickelt, aus der sich noch immer Sehenswertes schöpfen läßt. In einzelnen Bildern, so in den Orchesteraufnahmen, werden diese Methoden hier sehr glücklich verwendet. Der Film steht über dem Durchschnitt und ist in jeder Hinsicht sehenswert.

„Das Tagebuch eines gefallenen Mädchens" (ebenfalls Meroefilm) unter der Regie Constantin J. Davids nimmt sichtlich und zu sehr auf den moralinsauern Geschmack der Amerikaner Rücksicht. Was an den sozialen Problemen gut gesehen ist, geht im Moralischen daneben. Der Hauptdarstellerin Fee Malten glaubt man überdies die Jugend und Naivität nicht, sie ist entweder wirklich schon zu verblüht für derlei Rollen oder Spiel und Photographie sind unzulänglich. Dagegen gibt es unter den Nebenpersonen sehr gute Typen, etwa Mary Kid als Berliner Nutte. Künstlerisch müßte das Problem schon anders gestaltet werden!

„Die Beute des Scheiks" ist ein größeres Lustspiel, dessen Schauplatz in die so beliebte Wüste verlegt wird (Regie Gennaro Righelli). Die Verspottung der Abenteurerluft und Afrika-Romantik einer jungen Dame gelingt recht gut, wenn auch die sonstigen Einfälle mäßig sind. Die Bilder sind jedenfalls nett, im Spiel wirkt die schöne Claire Rommer dekorativ und anziehend, Gaidarov hat eine Rolle, die ihm wenig liegt und für die eher ein Fairbanks-Typ geeignet wäre.

Mit dem vierten Film bringt Lloyd einen erfolgversprechenden Repertoirefilm auf den Markt, der, im einzelnen seine Mängel hat, aber ohne Zweifel dem Publikum gefallen wird: „Quartier Latin" (deutsch-französischer Gemeinschaftsfilm). Augusto Génina versucht die Pariser Bohême nochmals im Film erstehen zu lassen und kombiniert geschickt moderne und historische Handlung, indem er die Studenten aus dem Quartier Latin gelegentlich eines Maskenfestes in den historischen Kostümen der Murgerschen Bohême zeigt. Es ist viel sentimental und süßlich an dem Film, der doch wirklich ein soziales Bild sein könnte, aber er ist geschickt gedreht, bringt in überaus bunter Folge Bilder verschiedenster Art und ist gut besetzt. Carmen Boni vor allem, entzückend wie immer, überzeugt durch ihr sympathisches Spiel, Petrovič kopiert nicht ganz glücklich den großen Moskjoukin.

Paramount bringen zu den vielen Neuheiten der letzten Wochen noch einen Jannings-Film und einen Wildwester. Dieser „Der schwarze Reiter" mit Fred Thomson und dem schönen Schimmel Silver King zählt zu den guten, bei aller Rauferei harmlos unterhaltenden Wildwest-Filmen, die man von Zeit zu Zeit im Wechsel der Programme als Dusche auf die Liebesgeschichten, als scharf gewürzte Zwischenspeise zwischen den Süßlichkeiten braucht. Obwohl es keine besonderen Ueberraschungen gibt, unterhält man sich und würde noch 200 Meter mehr von dieser Kost vertragen.

„Sünden der Väter", von Ludwig Berger nach einem gleichnamigen amerikanischen Roman gedreht, interessiert bei guter Regie doch in erster Linie Jannings halber. Er ist weder der starke lebensfrohe Optimist, der Mann in der Quintessenz seines Wesens mit einem tüchtigen Schuß Spießbürgertum. Als Schankwirt in seinem Lokal, als Sänger auf dem Kellnerball, wo er in historischem Kostüm den Trompeter von Säckingen stellt, im Frack und last not least in Unterhosen, hat er ein paar mit großartiger Realistik erfaßte Szenen. Der Uebergang, der Fall von der Höhe des Selbstbewußtseins, erfolgt hier nicht so plötzlich und schnell wie sonst in den Jannings-Filmen. Nicht mit einemmal bricht ihm das übermächtige Schicksal das Rückgrat, sondern langsam beugt es ihn und macht ihn alt, grau, hilflos, gütig. Daß der Sohn durch den Genuß vergifteten Alkohols, den der Vater erzeugt hat, erblinden muß, ist auch ein bißchen zu viel des Drastischen. So faustdick deutlich straft das Schicksal nicht die Sünden der Väter. Es würde schon genügen, den Sohn zum versoffenen Halloderi zu machen.

Ueberhaupt ist die amerikanische Moral zu stark aufgetragen. Der Jannings des „Varieté" stand europäischem Verständnis schon näher. Er hatte auch bessere Partner und Partnerinnen als der Jannings im „Weg alles Fleisches" und „Sünden der Väter". Die Chatterton, die hier die Verführerin gibt, reicht auch nicht im entferntesten an Lya de Putti heran. Sie ist von dem unausrottbaren Gloria Swanson-Typ (scilicet Gilda Gray, Mary Duncan usw.), der den Amerikanern anscheinend besonders gefällt.

Alles in allem aber ist auch dieser Jannings-Film wieder ein Meisterwerk, eine überzeugende Gestaltung eines Menschen und eines Stück Lebens.

Fr.

Kunst und Wissen.

Uraufführung „Kramwit". Die Oper „Kramwit" des Prager Komponisten Theodor Veidl, Text von Wagnik, wird am Sonntag, den 2. Juni im Neuen Theater zur Uraufführung kommen.

Neueinstudierung „Clavigo". Als nächste Klassikervorstellung wird für Mittwoch, den 5. Juni Goethes „Clavigo" in neuer Einstudierung vorbereitet.

„Salome" von Richard Strauß wird nach längerer Pause nächsten Mittwoch wieder in den Spielplan aufgenommen werden.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Samstag (182—2), halb 7 Uhr: „Tristan und Isolde". Sonntag (183—3), halb 8 Uhr, Premiere: „Mädel von heute". Montag (184—4), halb 8 Uhr: „Lulu".

Spielplan der Kleinen Bühne. Samstag: „Arm wie eine Kirchenmaus". Sonntag, halb 8 Uhr: „Yvonne."

Literatur.

„Die Herrin des Großen Hauses." Von Jack London. Verlag „Universitas", Deutsche Verlags-A.-G., Berlin. Brochiert RM. 3.—, Leinen RM. 4.80. Jack London ist unerschöpflich. Sein neuer Roman, der wieder ein ganz anderes Stoffgebiet behandelt, zeigt sein Können und seinen Reichtum nochmals von einer ganz anderen Seite her. Das Lebensfieber, das er stets gestaltet, das Lebensfieber, das auch den Helden dieses Buches, den jungen kalifornischen Millionär Dick Forrest, durch alle blauen Meere gejagt hat, dorthin, wo es heiß, wild, bunt und gefahrvoll zuging, hat ausgetobt. Der gereifte, prachtvoll entwickelte, kraftvoll in sich ruhende Mann kehrt mit Paula, seiner schönen, genial begabten Frau, Meisterin aller sportlichen Künste, zur Heimat zurück. Aus unermeßlichen Weiden Südlandes entwickelt er — ein Ford der Landwirtschaft — blühende Kulturen und züchtet in gigantischen Ausmaßen edle Pferde und Rassevieh. Paula teilt kameradschaftlich das sportlich freie Leben auf dem kalifornischen Gut und ist der geistige Mittelpunkt der erlesenen Gästeschar des großen Hauses. Aber erst, als ein Freund ihres Gatten in ihr Leben tritt, Dick ebenbürtig, ein Vollblutmensch, groß, stark und schlicht, doch weicher, wärmer, den unpraktischen Dingen des Lebens zugänglicher, erschließt sich ihr die ganze Fülle des Lebens. Was Dick, von seiner Arbeit beseelt, versäumt hatte, gelingt dem Freund. Er weckt die volle Liebeskraft dieser Frau, die den Konflikt der Wahl durch ihre freie Lebensphilosophie löst: „Einerlei, was es kostet, wenn es nur Freude macht. Ob man mit Geld, mit seiner Haut oder seinem Leben bezahlt, hat nichts zu sagen." — Und sie bleibt den Preis nicht schuldig. Dieser starke autobiographische Roman, der das Schicksal schlichter, naturnaher, allein nach ihrem eigenen Gewissen lebender Menschen in der großräumigen, jungfräulichen kalifornischen Landschaft gestaltet, zeigt die gelassene Kraft des Erzählers Jack London in ihrer schönsten Reife.

Robert Neumann: „Sintflut". Stuttgart 1929, J. Engelhorns Nachf. Kartoniert RM. 7.50, Leinen RM. 9.75, Halbleder RM. 13.— Der Weltkrieg hat seine Biographen gefunden. Nach Arnold Zweig, Bring, Glaeser und anderen haben Ludwig Renn in „Krieg" und Erich Maria Remarque in „Im Westen nichts Neues" lebendige und gültige Dokumente jener Zeit geschaffen. Eine gleichwertige, ebenso umfassende, ihrer Materie lebensnahe und sich trotzdem bereits ins Allgemeingültige erhebende Darstellung der Inflation hat bis heute gefehlt. In diese Lücke tritt Robert Neumanns Zeitroman „Sintflut". Dieses monumentale Gemälde der Nachkriegsperiode — das bisherige Hauptwerk des Dichters — ist ein aufwühlendes Buch von unerhörter Erlebniskraft und dokumentarischer Bedeutung. Zu seiner Lektüre gehören starke Nerven, — aber es ist gerade ein Zeichen für Robert Neumanns große Kunst, daß wir selbst bei der Schilderung des Grauenhaftesten den Atem tiefster Menschlichkeit spüren und durch Gesichte dämonischer Größe gepackt werden. Der Verfasser der so rasch berühmt gewordenen Parodien „Mit fremden Federn" hat mit diesem Buch nicht nur bewiesen, daß er Eigenes zu geben hat, sondern daß er in die Reihe unserer besten Erzähler gestellt werden muß.

Vorträge.

Die Geisteskranken der menschlichen Gesellschaft.

Ueber Einladung des Sozialinstitutes in Prag sprach der Anstaltsarzt der Prager Landesirrenanstalt, Dr Franz Kafka, Donnerstag, den 23. d. M. vor einem zahlreichen Auditorium über dieses, die weitesten Kreise interessierende Thema. Vorausgeschickt sei, daß Dr. Kafka einer jener wenigen Anstaltsärzte ist, die soziales Empfinden haben und im Gegensatz zu vielen anderen, von Standesdünkel erfüllten, nur auf die Wahrung der eigenen Interessen bedachten Psychiater über unser heutiges Irrenhauswesen in der Tschechoslowakei, das wir und auch die übrige Tagespresse genug oft als „unsere Irrenhausschande" anzuprangern Gelegenheit hatten, reiflich nachgedacht haben. Die eigentliche Triebfeder zu seinem Vortrage war die Erwägung „Wie schaffen wir eine Reform unseres rückständigen Irrenhauswesens, unter dem alle Beteiligten, Kranke, Angehörige, Internierungsbedürftige und Angestellte unserer „Heilanstalten" leiden?!"

Dr. Kafka holte weit aus und gab zunächst einen Ueberblick über die historische Entwicklung des Irrenhauswesens überhaupt. Wir erfuhren, daß heute auf dem Gebiete der Irrenpflege Deutschland, die Schweiz und Belgien die fortschrittlichsten Staaten sind. Der Vortragende befaßte sich mit der Kalamität des Bettenmangels, der von uns bereits einigemal aufgeworfenen Frage der Unterbringung der Schlafsuchtkranken, er gab einen Ueberblick über die Organisation des Irrenwesens in Böhmen, über die anwachsende Ziffer der Psychosen durch den Krieg, und brachte schließlich interessante statistische Details aus anderen Ländern. Er kritisierte es, daß durch das neue Gemeindefinanzgesetz viele Heilungsbedürftige vorzeitig aus den Anstalten kommen, er stellte fest, daß die Internierung eines Irren in Frankreich an die strengsten Vorschriften gebunden sei, also in diesem Staate eigentlich der größte Schutz der persönlichen Freiheit bestehe. Dr. Kafka sprach schließlich über die Ursachen von Psychosen, unter denen er die Anpassung an ein neues soziales Milieu, ferner die soziale Not, die Wohnungsnot, den Genuß von Rauschgiften, geschlechtliche Ausschweifungen u. a. m. anführt. Dr. Kafka erklärt, daß die Psychiatrie eine wichtige soziale Funktion sei, schränkt aber diese Erklärung sofort mit einer Bemerkung des Präsidenten Masaryk ein, daß wir leider zu viel Diagnostik und zu wenig Therapie betreiben, was jeder, der die „Versuche und Experimente" in einem Irrenanstalt über sich ergehen lassen mußte, leider nur bestätigen kann, da unsere heutigen Kranken den Herren Aerzten in erster Linie nur „Material" sind. Schließlich gab der Vortragende ein Bild über die Organisation und Anlage moderner amerikanischer Institute, die durch das sogenannte „vertikale System" vorbildlich seien. Dr. Kafka hofft, daß beim Gesundheitsministerium und beim Ministerium für soziale Fürsorge ein Zentralamt für das Irrenwesen geschaffen werde und daß sich unsere Landesbehörden darum kümmern werden, unser so reformbedürftiges Irrenhauswesen auf das Niveau anderer Staaten zu heben. Dankbar müssen wir sein, daß sich Dr. Kafka in diesem Vortrage — leider nur in flüchtig — mit den in Deutschland und anderen Staaten längst bestehenden Irrenhilfsvereinen zur Unterstützung entlassener Geisteskranker und mit der Frage der Familienfürsorge befaßte.

Was wir in dem Vortrage vermißten war eine Kritik der Handhabung von Entmündigungen durch die jetzt bestehenden sogenannten „Gerichtskommissionen", die viel zu oberflächlich und bürokratisch langsam arbeiten, und die auch in der Zusammensetzung durch Herbeiziehung von Familienmitgliedern oder Freunden des Internierten erweitert werden müßten, um Uebergriffe und Irrtümer und monatelange zwecklose Internierungen zu vermeiden, wir vermißten eine Kritik des leider nicht immer beitqualifizierten Aerztematerials in unseren Anstalten, Vorschläge zur Heranbildung eines geeigneten Wärterpersonales und schließlich Erörterung der Frage der Schaffung einer eigenen Anstalt für die deutschen Gebiete der Republik. Jedenfalls aber ist es erfreulich, daß jemand aus den Irrenärztekreisen den Mut hatte, das heutige System des Irrenhauswesens öffentlich als höchst reformbedürftig zu kritisieren. J. R.

Der Film.

Programm der Prager Lichtspielbühnen.

Urania (deutsches) Kino: „Wien, du Stadt meiner Träume." Liane Haid. — „Denny in Nöten."
Lido: „Der 13. Geschworene." — „Die Schule der Liebe."
Alma: „Prinzessin Olala." C. Boni, W. Rilla. — „Wien, du Stadt meiner Träume." Liane Haid.
American: „Versiegelte Lippen." — „Der Herr Abgeordnete."
Belvedere: „Ein Weibchen freier Liebe." A. Prinale.
Beseda: „Der 13. Geschworene." — „Das Flirtverbot."
Central: „Das grobe Hemd." Grete Graal.
Konvikt: „Der 13. Geschworene." — „Die Insel der verirrten Schiffe."
Karlin: „Der Faschingskönig." — „Peter Adalbert."
Roxy: „Glück bei Frauen." — „Rätsel einer Nacht."
Adria: „Verdun visions d'histoire."
Avion: „Toppel: hält schlechter."
Flora: „Seine große Sünde."
Hvězda: „Der Glöckner von Notre-Dame." Nach V. Hugo.
Julis: „Ihr dunkler Punkt." W. Fritsch, L. Harvey.
Kapitol: „Der Kampf um den Mann." Clara Bow. — „Blond oder brünett." A. Menjou.
Koruna: „Die falsche Katze."
Louvre: „Der Geisterzug." — „Die weiße Sklavin."
Lucerna: „Eine tolle Liebelei." Offi Oswalda.
Metro: „Die Kosaken." Nach Tolstoi.
Olympic: „Im Goldrausch." Ch. Chaplin.
Orient: „Der Glöckner von Notre-Dame." Nach V. Hugo.
Passage: „Das alte Gesetz." H. Porten, E. Deutsch.
Praha: „Toms bester Kamerad." — „Liebe, die verzeiht."
Radio: „Toppel: hält schlechter."
Skoal: „Die Wochenend-Braut." E. Brink, W. Fütterer.
Svetozor: „Der Kampf um den Mann." Cl. Bow. — „Blond oder brünett."

•

Die gesperrt gedruckten Filme können empfohlen werden.

Devisenkurse.

Prager Kurse am 23. Mai.

	Geld	Ware
100 holländische Gulden	1355.37	1359.37
100 Dinar	59.24	59.49
100 Reichsmark	807.00	805.40
100 Belgas	468.27	469.47
100 Pengös	587.60	589.60
100 Schweizer Franken	649.17	651.17
1 Pfund Sterling	163.43	164.08
100 Lire	176.33	177.13
1 Dollar	33.72	33.82
100 französische Franken	131.79	132.19
100 polnische Zloty	377.52	379.52
100 Schilling	473.67	475.17

Sport • Spiel • Körperpflege

Leichtathletik als Wettkampf- und Ergänzungssport.

Die Leichtathletik, die nach dem Kriege stark an Anhängern gewann, hat sich damit immer mehr auch bei uns im Bunde zum Kampfsport hin entwickelt.

Die sinngemäße Folge ist, daß das Training darauf eingestellt wurde, nämlich: „Wie erhöhe ich meine Leistungsfähigkeit?" Denn jeder einzelne und auch jede Sportabteilung wollte nicht zurückstehen im Wettkampfe, dem man immer mehr Anerkennung zollte. Jeder ernstlich Sporttreibende weiß nun, daß die erste Voraussetzung für jeden sportlichen Erfolg ein gut durchtrainierter und systematisch gepflegter Körper ist. Erst das bewußt gepflegte Training gibt dem Körper die Fähigkeit, seine Leistung bis zu der ihm erreichbaren Höhe zu bringen. Es muß nun aber nicht unbedingt diese Höhe ihren Ausdruck finden im Wettkampf. Denn Wettkampf ist ja auch nicht letztes Ziel des Arbeitersportes, sondern nur Mittel zum Zweck.

Das vergessen scheinbar viele. Vergessen auch, daß sie nicht nur Wettkämpfer in den Sportabteilungen haben. Denn forschen wir doch einmal, wer es war, der zur Leichtathletik ging und ihr den raschen Aufstieg brachte.

In erster Linie waren es Turner, denen das damals noch arg im Alten steckende Turnen nicht mehr behagte, und die an den freieren Uebungsformen des leichtathletischen Trainings mehr Gefallen fanden. Ich betone, daß es das Training war, was die meisten anzog, der Wettkampf war noch untergeordneter Natur. Dann waren es viele Spieler, die zur Ergänzung ihrer mangelhaften Uebungsweise — sie erstreckt sich fast nur auf Ballbehandlung — die Uebungsstunden der Sportler besuchten. Ein Teil neu zur Bewegung Kommender ging zu den Sportabteilungen, eben wegen der ihm zusagenden lebhaften, ungebundenen Uebungsart.

Wir wissen nun, daß wir einen großen Teil Mitglieder in den Sportabteilungen haben, denen nicht die Leistung im Wettkampf Maßstab für den Erfolg ihrer körperlichen Arbeit ist, sondern Kräftigung ihres Körpers, Steigerung der Lebensfreude, sowie des seelischen und leiblichen Wohlbefindens. Doch wird diesen Genossen meines Erachtens nach zu wenig Rechnung getragen. Das Training ist jetzt zu sehr von dem Gedanken des Wettkampfes beherrscht. Gibt es doch genug Sportleiter, die die Uebungen zergliedern in solche für die Kurzstrecker, den Langstrecker, den Springer usw. Ja sogar in solche, die dem Leichtathleten schaden, und solche, die ihm nutzen, obwohl, näher betrachtet, beide für eine allgemeine Körperbildung von Wert sind. Damit werden Spezialisten großgezogen, die auf den normalen Ablauf einer Uebungsstunde nur störend wirken. Denn der eine drückt sich vom Stillauf mit der Ausrede, das schade ihm in seiner Form als Springer, der andere von der Gymnastik, die mache ihn so kaputt, er könne dann nicht mehr hochspringen, und vieles mehr. Solche Erscheinungen sind die Produkte der Erziehungsarbeit jener Sportleiter, die mit den Leistungen einzelner das Ansehen der ganzen Abteilung heben wollen, führt oft dazu, daß sie vergessen, daß auch Genossen in der Abteilung sind, die Ergänzungssport treiben wollen.

Wir wollen natürlich alle zur Höchstleistung kommen, aber nicht in spezialisierter Form, sondern im Sinne einer Leistungssteigerung des gesamten Menschen.

Wird nicht der körperlich Schwache zurückgesetzt und abgestoßen, der schon an Minderwertigkeitsgefühlen leidet, wenn er sieht, daß nur der Leistung im Wettkampf Beachtung geschenkt wird? Und warum haben wir fast gar keine Sportler über 30 oder gar 40 Jahre? Die Spieler haben Altersmannschaften, die Turner auch, und warum die Sportler nicht? Sollte es nicht möglich sein, auch solche Genossen für die Leichtathletik zu gewinnen und zu halten, die für einen Wettkampf nicht in Frage kommen oder nichts davon wissen wollen? Ich glaube, man muß sich nur etwas umstellen, das Training etwas allgemeiner gestalten. Dann wird es auch weniger vorkommen, daß Sieg oder Niederlage Stimmungsbarometer sind, und daß mit sinkender Leistungsfähigkeit auch die Lust und Liebe zur Sache sinkt oder gar schwindet. Man muß dem Sportler klar machen, daß nicht die Aussicht auf den Sieg über andere das Bindende an dem Sport sein soll, sondern die Lust an seinen mannigfaltigen Uebungsmöglichkeiten, die Freude am Springen, Werfen und Laufen. Eine allgemeine Körperbildung muß die Grundlage aller sportlichen Betätigung sein, und der Wettkampf, in zweiter Linie kommend, als das Produkt überschüssiger Kräfte angesehen und gepflegt werden. In diesem Sinne unser Training ausgebaut, wird es jedem wieder das geben, was er sucht.

O. Hoffmeister.
(Freie Sportwoche, Leipzig).

Der Spruch an der Wand.

Von **Guy de Téramond.**

In Herrn Pantaléons Betrieb werden aus künstlich hergestelltem Jade Hals- und Armbänder sowie andere Gegenstände japanischer Provenienz angefertigt. Der Eigentümer legt gerade seinen Namen unter Geschäftsbriefe, da wirbelt ins Büro herein ein gewinnend lächelnder, gutgenährter Herr, der ohne weiteres Pantaléon gegenüber Platz nimmt und geduldig des Augenblicks harrt, da seine Anwesenheit bemerkt wird.

Nach drei Minuten tritt dieser Moment ein: „Sie wünschen?"

Der Gefragte klappt eine dickbauchige Mappe auf, entnimmt dem linksseitigen Fach derselben etwa ein Dutzend mit bläulichem Papier bekleideter Pappstafeln, denen große, weiße Buchstaben aufgedruckt sind.

Der Industrielle gibt den Reisenden einigermaßen verdutzt an. Zu Fächerform liegen die Tafeln vor ihm ausgebreitet. Ganz mechanisch liest er die unbeholfenen, pädagogischen Reime:

Wenn Ihre Zeit wertvoll,
Meine ist's auch:
Drum kurz sich zu fassen,
Ist bei mir der Brauch.

Auf einem zweiten Kartonstreifen steht:

Wird jeder Gegenstand
An bestimmtem Fleck aufbewahrt,
Man Aerger sowohl
Wie auch Zeitverlust spart.

„Ja," brummte Herr Pantaléon, „was soll mir das Zeug?"

Der Reisende legte sich im stillen einen Vortrag zurecht, in welchem er die Nützlichkeit seiner Ware preisen und hervorheben wollte, wie wichtig es sei, die Mitmenschen immer von neuem an die elementarsten Gebote korrekten Verhaltens zu gemahnen. Währenddessen hatte der Blick des Industriellen flüchtig die Devise gestreift:

„Was du tun willst,
Tu es gleich!"

„Das ist ein beherzigenswertes Wort!" kam es unwillkürlich von seinen Lippen.

Der Reisende war keiner von denen, die eine Chance sich entrinnen lassen: „Mit wieviel kann ich dienen?"

„Ach, ich sagte das nur so hin."

„Ich lasse Ihnen also zwölf Dutzend schicken!"

Herr Pantaléon protestierte lebhaft.

„Nun, dann erlauben Sie mir folgenden Rat! Nehmen Sie sechs Tafeln, und eine lasse ich Ihnen gratis."

„Schön," sagte Herr Pantaléon überwunden und dachte bei sich: „Ich werde sie schon unterbringen."

Am nächsten Morgen traf die Sendung ein. Der Prinzipal rief dem Büroediener: „Ich habe mir diese sieben Dinger kommen lassen!" sagte er. „Steigen Sie auf die Leiter und nageln sie überall an. Eines hier — eines über der Kasse — eins im Frauenatelier — dann im Warenlager und so fort! Erledigen Sie das!"

Der Diener beeilte sich, die Anweisungen auszuführen.

Die Angestellten lasen die Aufmunterung und prägten sich ihren Inhalt scharf ein.

Auf den Kassierer wirkte es zuerst. Seine Gedanken hatten jeden Tag um einen Mittelpunkt gekreist: „Wenn ich 10.000 Francs hätte, würde ich sie auf ein zeisicheres Pferd setzen und dann auf meine Stelle verzichten. Da ich die Summe aber nicht habe, werde ich sie mir gelegentlich aus der Kasse meines Chefs leihen!"

Er nahm sich 10.000 Francs aus der Kasse, setzte auf Rémuphar III, zweites Rennen, Longchamp. Rémuphar III stürzte beim ersten Hindernis, und der Kassierer erreichte einen Zug, der ihn in ein paar Stunden nach Brüssel beförderte.

Im Warenlager geschah folgendes: Die ihm vorstehende Angestellte dachte: „Wenn ich eine smarte Person wäre, würde ich mir abends beim Fortgehen immer ein gutes Stück mitnehmen und es einem mir bekannten Hehler anvertrauen. Das wäre eine Aufbesserung meines Gehaltes. Ich muß das organisieren!"

Die Pappstafel beschleunigte die Ausführung des Planes. Am selben Abend verließ sie mit vollen Taschen das Lager.

So ging es im ganzen Betrieb. Und Herr Pantaléon selbst? Die feinen Augen sich aufdrängende Ermahnung — prallte sie an ihm völlig ab?

„Meine Stenotypistin ist reizend... der Wirkung ihres Blondhaares kann ich mich gar nicht entziehen... ihr Augenpaar ist das schönste, das ich kenne: das werde ich ihr eines Tages doch eingestehen müssen!"

Da fiel sein Blick auf die famose Tafel.

„Nun ja!" reagierte er. „Warum nicht heute, nicht sofort?"

Aufgeregt klingelte er nach der Stenotypistin, lud sie zum Diner ein, führte sie zur „Music-hall" und nannte sie unter vier Augen von da ab nur noch „Agathe" . . . .

Berechtigte Uebersetzung von J. Runde.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen
liefert **Optiker Deutsch,** Prag.
Palais Koruna. 1532

Körperliche Geschicklichkeit und geistige Fähigkeit im Sporte und Berufe erwerben Sie durch Massage mit Menthol-Franzbranntwein „Alpa". Dadurch werden die Muskeln gestärkt und die Nerven elastisch.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech.
Chefredakteur: Wilhelm Riehner.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag.
Druck: Rola A.-G. für Zeitungs- und Buchdruck, Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag.
Die Zeitungsmarkenfrankatur wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 127,451/VII/27 am 14. Mai 1927 bewilligt.